
I N L A N D

Corona: Kritik aus Ordensschulen an Schulschließungen in OÖ	2
Coronavirus: Ordensfrau aus Oberösterreich in Südafrika gestorben	2
Erzbischof: Globaler Coronakrise mit globaler Solidarität begegnen	3
Kirchenexperten: Europas Chancen für Wandel in Lateinamerika nutzen	4
Ordenskonferenz schreibt "Preis der Orden 2020" aus	6
Don Bosco Schwestern: Neue Leiterin der deutschsprachigen Provinz	7
Wien: Benediktinerinnen der Anbetung unter bewährter Leitung	7
Barmherzige Schwestern nehmen Abschied von Steyr	8
Steyr: Zukunft der Ordensschulen gesichert	8
Reutte: Frauenorden erwägt Einzug in leeres Franziskanerkloster	9
Spitäler der Vinzenz Gruppe starten virtuellen Ambulanzbesuch	9
Paracelsus Wissenschaftspreis in Gold für Ordensklinikum Linz	10
Neuer Gesamtleiter bei den Barmherzigen Brüdern in Wien	10
Neue Seelsorgeamtsdirektorin in Kärntner Diözese Gurk ernannt	11
Kärnten: Ausstellung zum 300. Geburtstag von Fürstabt Martin Gerbert	11
Orthodoxes Kloster: Grundsteinlegung nun am 26. September	12

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Eretrudis-Fest: Stift Nonnberg feiert Salzburger Landesmutter	12
Klemens-Jubiläum: Redemptoristen laden zur Wiener Stadtwallfahrt	13
Stift Klosterneuburg: Jahresausstellung nimmt "Leid" in den Blick	14
ORF-Radiogottesdienst am 28. Juni aus Salzburger Stift St. Peter	14

A U S L A N D

Pandemie erschwert Arbeit von Ordensfrauen weltweit	15
Ordensfrauen: Corona offenbart Änderungsbedarf in der Kirche	15
Salvatorianer-Gründer Franziskus Jordan vor Seligsprechung	16
Schönstatt-Bewegung weist Vorwürfe gegen ihren Gründer zurück	17
Texte für Weltgebetswoche 2021 von Schweizer Ordensfrauen	18
Neue Leitung bei Menschenrechtsorganisation Solwodi	18
Pfarrer in Aleppo: "Wir steuern auf eine echte Hungersnot zu"	19
Neues Buch über in Syrien entführten Jesuiten Paolo Dall'Oglio	20
Vatikan bestätigt: Belgische Kliniken nicht mehr katholisch	20
Norwegen: Trondheim bekommt nach elf Jahren wieder eigenen Bischof	21
Schwedische Kirche in Sorge wegen steigender Corona-Fallzahlen	22
Katholische Spitälervereinigung an Trump: WHO-Rückzug überdenken	22
Orden in den USA veröffentlicht Namen von Missbrauchstätern	23
Philippinische Regierung nennt Ordensfrau eine "Terroristin"	23
Gründer von asiatischem katholischem Pressedienst gestorben	24
Christlicher Aktivist in Indien ermordet	24
Jerusalems prägende Gebäude sollen angestrahlt werden	25

I N L A N D

Corona: Kritik aus Ordensschulen an Schulschließungen in OÖ

In fünf Bezirken zweiter Schul-Lockdown - Ordensschulexperte Paulovics: "Erschütternd, dass man aus dem ersten Lockdown keine neuen Ansätze für das Krisenmanagement gewonnen hat"

Linz/Wien (KAP) Unverständnis angesichts der neuerlichen Schulschließungen in Oberösterreich kam am 1. Juli aus den Reihen der heimischen Ordensschulen. Kinder und Jugendliche seien nicht verantwortlich für den neuen Anstieg an Covid-19-Fällen, aber wieder einmal - gemeinsam mit den Eltern - die ersten Leidtragenden gesetzter Maßnahmen, so Clemens Paulovics, Bildungsbereichsleiter der Ordensgemeinschaften Österreich, in einer Aussendung.

Erstmals seit 16. April war zuvor die Zahl der Corona-Neuinfektionen pro Tag auf über 100 gestiegen. Der größte Anteil der 107 Erkrankungen (Stand 1. Juli, 9.30 Uhr) entfiel mit 61 auf Oberösterreich. In Folge verfügte die OÖ-Landesregierung in fünf Bezirken ab Freitag, 3. Juli einen zweiten Schul-Lockdown: Alle Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen in Linz, Linz-Land, Urfahr-Umgebung, Wels und Wels-Land wurden eine Woche lang geschlossen.

Das Schuljahr hätte mit einer Rückkehr zur Maskenpflicht, der Schließung von nur un-

mittelbar betroffenen Klassen und erhöhter Achtsamkeit an den Schulstandorten wohl genauso sicher abgeschlossen werden können, so Paulovics. Die Schulkinder fielen nun aber um ihre heuer ohnedies schon sehr eingeschränkten Abschlussrituale um und würden mit Gefühlen des Schreckens, der Angst und der Ohnmacht in den Sommer entlassen. Dazu käme die Unsicherheit, wie es im Herbst weitergeht.

Jüngste Erkenntnisse über posttraumatische Belastungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen infolge der Corona-Sicherheitsmaßnahmen im Frühjahr dürften bei der Entscheidungsfindung der oberösterreichischen Landesregierung keine Rolle gespielt haben, kritisierte Paulovics: "Es ist erschütternd, dass man aus dem ersten Lockdown keine neuen Ansätze für das Krisenmanagement gewonnen hat. Wenn das der Präzedenzfall für das Vorgehen der Behörden im Herbst wird, dann stehen vielen Tausenden Kindern und Jugendlichen weitere verlorene Schulmonate bevor."

Coronavirus: Ordensfrau aus Oberösterreich in Südafrika gestorben

Sr. Maria Corda Waldhör war zuletzt in einem Rehaszentrum für körperlich und geistig beeinträchtigte Kinder und Jugendliche tätig

Linz/Pretoria (KAP) Die aus Oberösterreich stammende Ordensfrau und Missionarin Sr. Maria Corda Waldhör ist in Südafrika im Zusammenhang mit dem Coronavirus gestorben. Sie gehörte den Wernberger Missionsschwestern an und hätte in wenigen Wochen ihren 80. Geburtstag gefeiert. "Ihr Herz brannte für die schwarzen körperbehinderten Kinder in Südafrika" heißt es auf der Seite der Ordensfrau, der die "KirchenZeitung" der Diözese Linz einen Nachruf gewidmet hat.

In den letzten Jahren hatte Sr. Maria Corda im Ikhwezi Lokusa-Rehabilitationszentrum in Mthatha gewirkt, wo knapp 70 körperlich und leicht geistig behinderte junge Erwachsene betreut werden. Gemeinsam mit einem Team bildete sie ihre Schützlinge in Nähen, Töpfern, Kunst-

handwerk und in der Fertigung von Lederwaren aus.

Waldhör stammte aus Puchkirchen am Trattberg und war mit 18 Jahren in den Orden der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut in Wernberg eingetreten. Im März 1969 ging sie nach Südafrika. "Im Gehorsam", wie sie später betonte, denn Südafrika war wegen seines Apartheid-Regimes kein begehrtes Einsatzland. Als Mathematiklehrerin hatte sie erlebt, was Rassendiskriminierung für die schwarzen Kinder bedeutete. Der nahe Strand in Durban war für ihre Schüler gesperrt. 20 Kilometer mussten Kinder und Ordensfrauen entweder in den Norden oder in den Süden ausweichen, um zu baden.

Weil Sr. Maria Corda neben Mathematik auch Bildhauerei studiert hatte, wurde sie bald von der Schule weg nach Mthatha geholt, wo ihr Orden die allererste Internatsschule für körperbehinderte schwarze Kinder im südlichen Afrika gegründet hatte. Mit kreativen Angeboten habe sie dort Pionierarbeit geleistet, heißt es in der Kirchenzeitung. Die Schwestern nannten die Einrichtung "Ikhwezi Lokusa" (Morgenstern), weil

österreichische und deutsche Sternsinger den Bau der Anlage ersungen hatten.

Nach weiteren Jahren in der Lehrerfortbildung, Studierendenpastoral und Ordensleitung war Sr. Maria Corda 2012 wieder nach Ikhwezi Lokusa zurückgekommen und hatte sich mit ganzer Kraft wieder für die Behinderten eingesetzt. Sie starb am 12. Juni. In dem Konvent, in dem die 79-Jährige lebte, sind bisher fünf Covid-19-Todesfälle zu beklagen.

Erzbischof: Globaler Coronakrise mit globaler Solidarität begegnen

Weltkirche-Vertreter bei Webinar der österreichischen Kirchenhilfswerke: Kreative Lösungen und Bewusstsein der "einen Menschheitsfamilie" wichtig

Wien (KAP) Um mit weltweiten Herausforderungen wie der Corona-Krise zurechtzukommen, muss die Menschheit das Prinzip "think global, act local" (global denken, lokal handeln) verinnerlichen und zu einer neuen Solidarität finden: Das hat der indische Erzbischof Leo Cornelio (75) am 23. Juni bei dem von österreichischen Kirchenhilfswerken ausgerichteten Webinar "Globale Krise- Globale Kirche" gefordert. "Wir sind alle Teil einer Familie, und was einen betrifft, betrifft alle. Das zeigt sich in der Pandemie ebenso wie in der aktuellen Rassismus-Debatte nach dem Tod des Afroamerikaners George Floyd", sagte der Oberhirte der Erzdiözese Bhopal im zentralindischen Bundesstaat Madhya Pradesh.

"Auch heute, da die Welt ein globales Dorf ist, brauchen wir die mit bestimmten Orten verbundene Identität. Wir dürfen uns aber nicht darauf beschränken, sondern müssen weiter denken", betonte der Erzbischof. Sich als "Weltbürger" zu verstehen, allen Menschen - unabhängig von Nation, Ethnie, Sprache, sozialer Stellung und Religion - respektvoll zu begegnen und sich vom Leid anderer berühren zu lassen, sei eine zutiefst "christliche" Grundhaltung. Die Kirche müsse sich um deren Förderung immer bemühen, wobei Papst Franziskus energisch vorangehe: Seine Enzyklika "Laudato si" mit ihrem Appell zu Ausgleich, Nachhaltigkeit und Solidarität zeige dies deutlich, betonte Cornelio.

Zentralindien ist von der Coronakrise und den sozialen Begleiterscheinungen des "Lockdowns" besonders betroffen, berichtete der Erzbischof. Das Problem der plötzlich arbeitslos gewordenen Wanderarbeiter habe man hier hautnah miterlebt: "Die meist aus ärmeren Bundesstaaten kommenden Arbeiter standen im März

plötzlich ohne Arbeit, Nahrung und auch öffentlichen Transport da. Daraufhin setzte eine Binnenmigration ein von Hunderttausenden, die oft 500, manchmal sogar 1.000 oder 2.000 Kilometer zu Fuß nach Hause gingen." Hilfen der Behörden habe es für diese Gruppe kaum gegeben. Private Gruppen, NGOS und besonders auch Pfarren seien jedoch eingesprungen - mit öffentlichen Ausspeisungen, Lebensmittelpaketen, Unterkünften und Transporthilfen. "Viele sind jedoch weiter in großer Not, auch in den Dörfern", sagte Cornelio.

Erodierende Demokratie

In Indiens Gesellschaft beobachtete der den Steyler Missionaren angehörende Erzbischof negative wie auch positive Folgen durch die Coronakrise, in der es bisher zudem bereits zwei verheerende Wirbelstürme gab. "Einerseits werden sich alle Menschen ihrer Verwundbarkeit bewusst, denn das Virus und der Lockdown betreffen Arme wie Reiche gleichermaßen. Dies ließ die Solidarität wachsen und half beim Auflösen von Spannungen wie etwa zwischen Hindus und Muslimen. Gleichzeitig jedoch gibt es Polizeigewalt gegen Demonstranten, Drohungen und Angriffe, wenn man Missstände etwa im Umgang mit Christen, Dalits und Tribals öffentlich anspricht. Der gute Wille unserer politischen Führer weicht dann oft dem enormen Druck von Interessengruppen - womit unsere demokratische Kultur immer mehr erodiert", so die Sorge des indischen Kirchenmanns.

Für die katholische Kirche Indiens gehöre die Verteidigung der Menschenrechte zu den vorrangigen Aufgaben, berichtete Cornelio. Gedeckt sei dieser Einsatz von der indischen Ver-

fassung, "in der auch klar steht, dass jeder die Freiheit hat, seine je eigene Religion auszuüben". Trainings von Menschenrechtsaktivisten, Englischkurse für Jugendliche und die bewusste Weitergabe von Werten in den kirchlichen Schulen seien dafür wichtig. "Wir wollen unsere Kinder lehren. Sie sollen ehrenhafte, selbstbewusste Bürger und auch Weltbürger sein. Nationalismus kann unser Land nicht brauchen", so der Erzbischof.

Cornelio äußerte sich beim ersten von zwei Teilen eines am 23. Juni gestarteten Webinars unter dem Titel "Globale Krise- Globale Kirche", bei dem Projektpartner kirchlicher Hilfswerke aus Asien, Afrika und Lateinamerika über die Corona-Situation in ihrem Land und ihre Perspektiven dazu berichten. Organisiert von der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission (KOO), den Ordensgemeinschaften und der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA), stellt die Veranstaltung ein Ersatzprogramm für die diesjährige "weltkirche.tagung" zum Thema "Stadt ist mega!?" dar, die Pandemie-bedingt auf 2021 verschoben wurde.

Kreative Lösungen gefragt

Einer der weiteren teilnehmenden Experten war der aus Beirut zugeschaltete Ordensmann Daniel J. Corrou. Der Regionalleiter für den Mittleren Osten und Nordafrika beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS berichtete über Corona-Auswirkungen

im Libanon. Die Schüler seien auch dort derzeit im Fernunterricht, "anders als im Westen gibt es aber nicht für jede Person ein iPad und ein 3G- oder noch schnelleres Internet. Familien mit bis zu fünf Kindern haben oft nur ein Smartphone, und Internet nur über teure Prepaid-Karten". Um die Downloadmenge gering zu halten, fassten die Lehrer ihre Stunden in kompakte Whatsapp-Kurzvideos zusammen. "Wir müssen die Probleme der Gegenwart klar benennen - und eine Antwort der Liebe darauf finden", deutete dies der Ordensbruder.

Ähnliche kreative Lösungen, die auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen, sei auch bei den JRS-Projekten im Nordirak gefragt. Corrou berichtete von Programmen, die von Kriegsgräuel und Genozid gezeichneten Christen, Muslime und Jesiden psychologische Unterstützung leisten. Die Lebensgeschichten dieser Menschen von Vertreibung, systematischer Folter und Vergewaltigung seien "die schlimmsten, die ich je gehört habe", sagte der Regionalleiter. Angesichts fehlender öffentlicher Programme für diese Gruppe gelte es hier auch in der Corona-Situation Lösungen zu finden. So vermittele der Flüchtlingsdienst beispielsweise Therapiesitzungen in kleinen Gruppen via WhatsApp, Psychologengespräche übers Telefon oder Verteilung von Psychopharmaka, um der Suizidgefahr entgegenzuwirken. "Auch diese Arbeit ist Teil der Verkündigung", betonte Corrou.

Kirchenexperten: Europas Chancen für Wandel in Lateinamerika nutzen

Webinar der KOO und Orden: Brasilianisches Lob für Erklärung der österreichischen Bischöfe und scharfe Kritik an Repression der Indigenen unter Vorwand der Pandemie-Bekämpfung

Wien (KAP) Die aktuell in Lateinamerika völlig aus dem Ruder laufende Corona-Krise zeigt nicht nur die Fehlkonstruktion des dortigen Polit- und Wirtschaftssystems auf, sie ist zugleich als Weckruf an Europa zu verstehen, Ansätze einer nachhaltigen Entwicklung der Region zu fördern: Das haben am 24. Juni Kirchenvertreter aus Brasilien, Guatemala und Bolivien bei einem gemeinsamen Webinar der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission (KOO) und der Ordensgemeinschaften unter dem Titel "Globale Krise - Globale Kirche" deutlich gemacht. An die 40 Fachleute aus Österreich und Lateinamerika nahmen am zweiten Part der Pandemie-

bedingten Ersatzveranstaltung zur traditionellen "weltkirche.tagung" teil.

In Brasilien rächt sich jetzt eine seit der Jahrtausendwende andauernde Entwicklung, schilderte die Anthropologin Moema Maria Marques de Miranda. Die Konzentration auf Soja- und Rohstoffexporte habe hohe Abhängigkeit vom Weltmarkt geschaffen, deren Schwächen sich besonders in Krisenzeiten zeigten: "Die Unsicherheit und Frustration in der Bevölkerung sind enorm, Solidarität und Mitgefühl verschwinden und man sucht Sündenböcke. Was in Österreich die Flüchtlinge, sind in Brasilien die Negros und die Indigenen, und man fragt: Warum bekommen die so viele Ländereien?"

Die derzeitige Corona-Krise habe den Zusammenbruch der Gesellschaft zusätzlich beschleunigt, warnte die Direktorin des brasilianischen Instituts für Sozial- und Wirtschaftsanalysen (Ibase), die im Vorjahr Beraterin der vatikanischen Amazonas-Synode war und auch Projektpartnerin der Dreikönigsaktion ist. "Die vielen Corona-Toten und das Leid der anderen sind vielen egal. Sie denken, Hauptsache mir geht es gut." Ein kürzlich publik gewordenes geheimes Video von einer Regierungssitzung habe die Verachtung der brasilianischen Minister gegenüber dem Schicksal der Menschen - insbesondere der Indigenen - auf abschreckende Weise vor Augen geführt. Der Markt wie auch ihre Regierung seien "blut- und herzlos", beide würden "nur das Geld anbeten", kritisierte Miranda.

Schützenhilfe für neues Nachdenken

Gleichzeitig entstünden jedoch auch Gegenbewegungen und neue Formen des Widerstandes und der Solidarität, zeigte sich die Expertin hoffnungsvoll. Auch in Brasilien, wo die Todesopfer durch Polizeigewalt mit rund 6.000 jährlich mehr als das Fünffache der USA betragen, sei es nach dem Tod des US-Afroamerikaners George Floyd zu Massenprotesten gekommen. "Die gängige Logik kommt in Diskussion. Immer mehr Menschen erkennen, dass es so nicht weitergehen kann, und stellen sich die Frage: Welche Welt wollen wir?", so die Koordinatorin des Netzwerks "Kirchen und Bergbau" (Red Iglesias y Minería). Weltweit sei für neue Weichenstellungen ein "Schlüsselmoment", der nur durch sofortiges Handeln genutzt werden könne.

Die Initiativen des "Wandels" seien auf Unterstützung aus dem Ausland angewiesen. Dass kürzlich eine Gruppe europäischer Wirtschaftstreibender gedroht habe, sie werde den Handel mit Brasilien einstellen, sofern dessen Regierung den Amazonas-Regenwald weiter zerstört, sei ein äußerst wirksamer Schritt. Doch auch die Kirche als "Verteidigerin des Lebens gegenüber der Logik des Todes" habe Wertvolles zu bieten - durch Vernetzung, Stärkung der Gemeinschaft, inhaltliche Impulse wie die Papst-Enzyklika "Laudato si" und die Amazoniensynode oder Solidaritätszeichen. Dass die österreichischen Bischöfe in der Vorwoche öffentlich Kritik an der politischen Führung Brasiliens für deren "Blindheit" übten, bezeichnete Miranda ausdrücklich als bedeutende Unterstützung für den Einsatz der brasilianischen Ortskirche hervor.

Auch die Konsumenten der Industrieländer nahm die Sozialexpertin in die Pflicht: "Dem 'America first' muss entgegengehalten werden, dass wir mit dem Lebensstil der USA nicht alle in der Welt Platz haben", mahnte sie und rief zu einer "kulturellen Revolution" auf: "Ich muss wissen, woher das Produkt kommt, das ich kaufe, oder dass ich mich mitverantwortlich für die Amazonas-Abholzung mache, wenn ich Fleisch esse." Eine "neue Aufmerksamkeit" sei vonnöten, mit Wertschätzung besonders für die indigenen Kulturen und deren Wissen um Verbundenheit allen Lebens. "Jeder Einzelne sollte im ersten Schritt versuchen, die beste Version von sich selbst zu sein", so Miranda.

Gemeinschaftliche Ansätze

Weitere Perspektiven auf die aktuelle Corona-Krise lieferte bei dem Webinar u.a. Shyeny Vasques als Vertreterin der katholischen Basisgemeinden in Guatemala. Auch in ihrem Land sowie in weiten Teilen Lateinamerikas herrsche heute ein mit Korruption gepaarter Raubtierkapitalismus, an dem die arme Bevölkerungsmehrheit - unter ihnen erneut die Indigenen - die großen Leidtragenden seien. Aktuell in der Corona-Krise werde dies besonders durch das Zusammenbrechen des gesamten Gesundheitssystems ersichtlich, an der plötzlichen Arbeits- und Mittellosigkeit der vielen Tagelöhner und Straßenverkäufer, jedoch auch an den Gewaltexzessen, zu denen es wegen Nahrungsmangels immer wieder komme.

Sie sähe es vor allem als Chance kleiner christlicher Gemeinschaften, Lösungsansätze für die schwere Krise im Sinne des Konzepts des "buen vivir" (gutes Leben aller) zu finden und zur Umsetzung zu bringen, sagte Vasques. Da diese Gruppen selbst weder wohlhabend seien noch Förderungen bekämen, setze man in Guatemala auf Initiativen wie Gemeinschafts- und Familiengärten oder kleine Hühnerprojekte, versuche angesichts von Ärztemangel und Medikamentenengpässen die "Medizin unserer Vorfahren" für heute wieder neu zu entdecken und arbeite hin auf verstärkte Vernetzung und Kommunikation der Gruppen untereinander.

Leid der Indigenen

Die Generalsekretärin der Caritas Bolivien, Marcela Rabaza Valverde, verdeutlichte den Fokus des kirchlichen Hilfswerks auf in der Pandemie besonders vernachlässigte Randgruppen wie

Häftlinge, venezolanische Flüchtlinge, sowie abermals die indigene Bevölkerung. Deren Regionen sind in vielen Ländern Lateinamerikas jene mit der höchsten Sterberate bei Covid-19, was Rabaza mit einer dort besonders schlechten Gesundheitsinfrastruktur begründete. Bei aller Hygiene-, Medizin- und Nahrungsmittelhilfe seien für die Kirche das "Zuhören" und das "Vermeiden eines Überstülpens vermeintlicher Lösungen" besonders wichtig, erklärte die Caritas-Vertreterin. Auf diese Weise habe es sich beispielsweise als weitaus wirksamer erwiesen, in indigenen Dörfern mit Kalk statt alkoholhaltigem Gel zu desinfizieren.

"Das Coronavirus betrifft die indigenen Völker eindeutig stärker als andere Sektoren der brasilianischen Gesellschaft", bekräftigte auch Adriana Huber Azevedo als Vertreterin des Indianermissionsrates CIMI, dessen Vorsitz bis 2015 der österreichische Amazonasbischof Erwin Kräutler innehatte. Brasiliens Regierung missbrauche die Pandemie für eine Öffnung der

eigentlich von der Verfassung geschützten indigenen Territorien, damit andere - etwa Goldsucher oder Minenbetreiber - diese ausbeuten könnten. Die erzwungene Migrationsbewegungen der Völker in die Peripherien der Metropolen, um dort unter prekären Bedingungen zu leben, halte an. "Indigene sind jene, die am meisten leiden", stellte die Kirchenvertreterin fest.

Der Missionsrat richte seine Anstrengungen bei der Verteidigung der Amazonas-Ureinwohner besonders darauf, den Staat an seine Verantwortung für die Garantie der Menschen- und Grundrechte wie jenes auf Territorium und auf Gesundheit zu erinnern, erklärte Huber Azevedo. Verletzungen dieser Rechte würden vom CIMI dokumentiert, die Situation laufend analysiert, Begleitung bei Protesten gewährt und Hilfen in der Vorbereitung von Klagen gegeben. Für September kündigte die Indigenen-Aktivistin die Präsentation eines Überblicks-Lageberichts der indigenen Völker angesichts der Covid-19-Pandemie bei der UNO an.

Ordenskonferenz schreibt "Preis der Orden 2020" aus

Mit 12.000 Euro dotierter Preis wird am 24. November beim Ordenstag in Wien-Lainz vergeben - Prämierung von Initiativen aus dem Umfeld der Orden, die kirchlich und gesellschaftlich wirksam sind

Wien (KAP) Die heimischen Ordensgemeinschaften haben offiziell den "Preis der Orden 2020" ausgeschrieben. Der Preis wird alle zwei Jahre verliehen - für soziales, pädagogisches, journalistisches, spirituelles, künstlerisches oder wirtschaftliches Engagement an der Schnittstelle zwischen Ordensgemeinschaften und anderen kirchlichen oder gesellschaftlichen Organisationen. Dotiert ist die Auszeichnung mit insgesamt 12.000 Euro. Die Österreichische Ordenskonferenz will damit Initiativen aus dem Umfeld der Orden, die kirchlich und gesellschaftlich relevant und wirksam sind, stärken.

Die Präsentation und Verleihung der Preise wird im Rahmen des Österreichischen Ordens tags am Dienstag, 24. November, in Wien-Lainz stattfinden. Es wird laut Aussendung voraus-

sichtlich drei Preisträger geben. Das können sowohl Einzelpersonen wie auch Gruppen oder Einrichtungen in Ordensgemeinschaften bzw. im öffentlichen Bereich sein.

Bis 18. Oktober 2020 können im Generalsekretariat der Österreichischen Ordenskonferenz Vorschläge um Zuerkennung des Preises eingereicht werden. Eine Jury, bestehend aus Mitgliedern aus Ordensgemeinschaften oder öffentlichen Einrichtungen, wird die Preisträger auswählen.

2018 wurde der Preis gleich vier Mal vergeben. Er ging an das VinziDorf-Hospiz in Graz, ein Flüchtlingshilfeprojekt der Steyler Missionarinnen in Athen, ein Trauerbegleitungsprojekt für Kinder in Linz und die Kainbacher Passions-spiele. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Don Bosco Schwestern: Neue Leiterin der deutschsprachigen Provinz

Sr. Petra Egeling folgt auf Sr. Maria Maul als Oberin für 118 Schwestern an 15 Standorten in Deutschland und Österreich

Wien (KAP) Die deutschsprachige Provinz der Don Bosco Schwestern hat seit Anfang Juli mit Sr. Petra Egeling (60) eine neue Leiterin. Die aus Rhede bei Bocholt stammende Deutsche war bereits bisher in zahlreichen Leitungsfunktionen im Orden tätig, darunter von 2005 bis 2014 als Oberin der damals auf Deutschland beschränkten Provinz oder danach als Leiterin der Münchner Ordensniederlassung und Mitglied der Kommission Europa-Naher Osten. In den "Ordensnachrichten" (aktuelle Ausgabe) lobte ihre Vorgängerin Sr. Maria Maul Egerlings reiche Vorerfahrung auf Provinz- wie auch Europaebene.

Die Don Bosco Schwestern sind ein 1872 von der italienischen Heiligen Maria Mazarello (1837-1881) in enger Zusammenarbeit mit dem Hl. Johannes Bosco (1815-1888) gegründeter katholischer Frauenorden mit heute über 12.000 Mitgliedern in 94 Ländern. Ihr besonderes Engagement gilt Kindern und Jugendlichen sowie auch Familien und jungen Frauen. In der deutschsprachigen Provinz der Don Bosco Schwestern leben 118 Schwestern an 15 Standorten, fünf in Österreich.

Wien: Benediktinerinnen der Anbetung unter bewährter Leitung

Sr. Magdalena Niescioruk für weitere sechs Jahre als Priorin wiedergewählt

Wien (KAP) Das Provinzkapitel der Österreichischen Provinz der Benediktinerinnen der Anbetung hat Sr. Magdalena Niescioruk erneut für sechs Jahre zur Priorin gewählt. Das teilte die Ordensgemeinschaft am 25. Juni mit. Vor Beginn der Wahl am 24. Juni feierte der Wiener Bischofsvikar P. Gerwin Komma mit der Gemeinschaft Gottesdienst und stand danach gemeinsam mit Generalpriorin Helene Binder aus Neustift (Deutschland) der Wahl vor.

Magdalena Niescioruk (50) trat bereits während ihres Studiums der Germanistik, Pädagogik und Psychologie in die Gemeinschaft der Benediktinerinnen der Anbetung ein. Im Laufe der Jahre war sie in verschiedenen Funktionen und Bereichen tätig, unter anderem als Leiterin der ordenseigenen Einrichtungen, Novizenmeisterin, Subpriorin und seit 2014 als Priorin.

Die 1851 in Frankreich gegründete Schwesternkongregation setzt ihren spirituellen

Schwerpunkt auf das klösterliche Leben nach der Regel des Hl. Benedikts, weiters auf die Eucharistische Anbetung, die Jugenderziehung sowie Werke der Nächstenliebe. Die Schwestern in der seit 1903 bestehenden Wiener Provinz leben in den Niederlassungen St. Benedikt in der Liebhartstalstraße (Wien-Ottakring) und St. Rafael in der Molitorgasse (Wien-Landstraße). Zur österreichischen Provinz gehören derzeit 23 Schwestern.

In der von der Gemeinschaft als Gesellschafterin geführten Benedictus GmbH betreiben die Schwestern einen katholischen Kindergarten, drei Wohngemeinschaften für Kinder mit Behinderung und eine ambulante Familienbegleitung. Zudem arbeiten die Schwestern auch mit der St. Elisabeth Stiftung der Erzdiözese Wien zusammen und unterstützen in Not geratene Schwangere und obdachlose Frauen. (Infos: www.osb-wien.at)

Barmherzige Schwestern nehmen Abschied von Steyr

Ordensfrauen waren seit 1849 im Medizin- und Bildungsbereich tätig - Schule wurde bereits 2010 der "Vereinigung der Ordensschulen Österreich" übergeben und bleibt bestehen

Linz (KAP) Nach 171 Jahren verlässt der Orden der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul mit Schulende die Stadt Steyr. Nachwuchssorgen und Überalterung seien Grund für diesen Abschied, hieß es in einer Aussendung am 1. Juli. Die beiden zuletzt noch hier tätigen Schwestern, Sr. Sophia Mathae (71) und Sr. Herlinda Ganser (79), werden nach Elmsberg bei Linz bzw. Linz übersiedeln. Das Duo wurde am 28. Juni bei einer Feier in der Kirche St. Anna verabschiedet, u.a. von Generaloberin Sr. Cordula Kreinecker, Bischofsvikar Wilhelm Vieböck, Vizebürgermeister Wilhelm Hauser und Vertretern der Privatschulen.

Die Barmherzigen Schwestern waren von 1849 bis 1968 im städtischen Krankenhaus im "Platzenhof" in St. Anna im Pflegedienst tätig.

1861 gründete der Orden zudem ein Waisenhaus, 1879 eine Volks- und nach dem Ersten Weltkrieg eine Hauptschule. Die Schulen werden seit September 2010 von der "Vereinigung der Ordensschulen Österreichs" getragen. Weiterhin aktiv bleibt der von den Schwestern 1976 gegründete Arbeitskreis "Eine Welt" in der Pfarre St. Anna, von dessen Reinerlös bisher 60 Entwicklungshilfe-Projekte in der ganzen Welt profitiert haben.

Nach dem Abgang sowie dem im August des Vorjahrs vollzogenen Abschied der Jesuiten verbleiben in der Stadt Steyr nun noch die Kreuzschwestern als letzte Ordensgemeinschaft. Sie betreiben seit dem Jahr 1932 die Neue Mittelschule "Rudigier" an der Hochhauserstraße hinter dem AMS Steyr.

Steyr: Zukunft der Ordensschulen gesichert

Barmherzige Schwestern übergeben Schulliegenschaften an Institut der Österreichischen Orden

Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Schwestern hat ihre Schulliegenschaften in Steyr an das "Institut der Österreichischen Orden" (IÖO) übergeben. Das haben die heimischen Ordensgemeinschaften am 22. Juni mitgeteilt. Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul hat in Steyr lange Zeit eigenen Schulen geführt. Diese Schulen der "Bildungsgemeinschaft St. Anna" (Volksschule, Neue Mittelschule und Hort) wurden bereits 2010 an die "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" (VOSÖ) übergeben, die sie seit dem Schuljahr 2010/11 führt. Nun haben sich die Schwestern auch von den dazu gehörenden Liegenschaften getrennt.

Damit sei ein "ganz entschiedener Schritt zur Zukunftssicherung des Schulzentrums" gesetzt worden, wie Generaloberin Sr. Cordula Kreinecker bei der Übergabe betonte. So sei gesichert, dass die Bildungseinrichtungen im Geiste und Auftrag des Hl. Vinzenz von Paul gut weitergeführt würden.

Das "Institut Österreichischer Orden" ist eine Einrichtung der Österreichischen Ordens-

konferenz zur Sicherung der Arbeit bzw. des Vermögens von Ordensgemeinschaften. Das Institut übernimmt Einrichtungen bzw. Liegenschaften von Ordensgemeinschaften, wenn diese - meist aus personellen Gründen - nicht mehr in der Lage sind, diese selbst weiterzuführen. So soll erreicht werden, dass die Einrichtungen auch weiterhin im Sinne der Orden fortgeführt werden. Bisher wurden auf das Institut zehn Schulliegenschaften und ein Pflegeheim übertragen.

Die "Vereinigung von Ordensschulen" übernimmt die Schulträgerschaft von Ordensgemeinschaften und setzt sich für die Weiterführung der Ordensschulen im Sinne des Gründungscharismas der jeweiligen Schulen ein. Derzeit führt die Vereinigung die Schulträgerschaft für 62 Bildungseinrichtungen an 17 Standorten und bildet aktuell 13.000 Kinder- und Jugendliche im Geiste der Ordensgemeinschaften aus.

Die "Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul", sind eine karitative Frauenkongregation, die sich besonders kranken und älteren Menschen sowie der Schulbildung von Kindern widmet. Sie entstand im Jahr 1734 in

Straßburg und wählte den heiligen Vinzenz von Paul zu ihrem Patron. Von hier aus kam es vor allem im deutschsprachigen Raum zu einer Vielzahl von Neugründungen.

Die erste österreichische Niederlassung der Barmherzigen Schwestern wurde 1825 in Zams gegründet. 1832 kamen die ersten Schwestern nach Wien. Zur Kongregation der Barmher-

zigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Wien-Gumpendorf gehören Niederlassungen in Linz, Steyr, Maria Anzbach, Laab im Walde, Ried und Bad Schönau. Barmherzige Schwestern, die sich auf den heiligen Vinzenz von Paul berufen, gibt es auch in Innsbruck, Zams, Graz und Salzburg. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Reutte: Frauenorden erwägt Einzug in leeres Franziskanerkloster

Mögliche Neubesiedelung des vor sechs Jahren von den Franziskanern aufgegebenen Klosterkomplexes durch kontemplative Klara-Schwestern

Innsbruck (KAP) In das seit 2014 leer stehende ehemalige Franziskanerkloster von Reutte könnte schon bald wieder Leben einkehren: Klara-Schwestern würden den Einzug erwägen und hätten die örtlichen Gegebenheiten bereits zweimal besichtigt, geht aus einem Bericht der Tiroler Tageszeitung (26.6.) hervor. Eine Zusage von ihnen gebe es bislang nicht, der Entscheidungsprozess für oder gegen den Standort im Außerfern habe sich wegen Corona verzögert, sagte der für den Seelsorgeraum zuständige Dekan Franz Neuner.

Sowohl die Franziskaner, die Diözese Innsbruck als auch die Gemeinde Reutte hätten sich in den Jahren zuvor auf unterschiedlichste Weise um eine Neubesiedlung des Klosters bemüht, doch bisher erfolglos. Nun zeige mit den Klara-Schwestern ein kontemplativer Orden Interesse, der ganz in franziskanischer Tradition auf Stille großen Wert lege und sich an den Weisungen des

hl. Franziskus für Einsiedeleien orientiere. Dekan Neuner erklärte, er wäre "froh über den Neuzugang, der sicher sehr gut passen würde." Die Schwestern hätten bislang einen "sehr sympathischen und offenen" Eindruck hinterlassen.

Das Franziskanerkloster Reutte bestand von 1628 bis 2014. Der heutige Kirchenbau unter dem Patrozinium der heiligen Anna entstand im Jahr 1500, wobei eine Vorgängerkapelle bereits vor 1400 errichtet worden war. Das Kloster brannte zweimal ab und wurde mit Hilfe der Bevölkerung jeweils wiederaufgebaut. Es war im 18. Jahrhundert Ort des Theologiestudiums für angehende Franziskanermönche, im 19. Jahrhundert sowie später erneut von 1977 bis 2000 Noviziatskloster der Franziskaner und ist seit 1945 eine eigene Pfarre. 2014 musste es mit damals drei Patres und einem Laienbruder wegen Personalmangels geschlossen werden.

Spitäler der Vinzenz Gruppe starten virtuellen Ambulanzbesuch

Corona-sicherer Videochat mit Fachmedizinerinnen als kostenloses Angebot für Patienten soll langfristig in allen Krankenhäusern der Gruppe verfügbar sein

Wien (KAP) Ambulanzbesuch ohne Anfahrt, Wartezeit und Coronavirus-Ansteckungsgefahr: Die Krankenhäuser der Vinzenz Gruppe bieten mit ihrem neuen Service "Ambulanz online" einen Videochat mit Experten in den eigenen vier Wänden der Patienten. Besonders für geschwächte und chronisch kranke Menschen werde das Angebot eine große Erleichterung bringen, erklärte Geschäftsführer Michael Heinisch in einer - ebenfalls virtuell geführten - Pressekonferenz am 3. Juli die Vorzüge des virtuellen Ambulanzbesuchs. Voraussetzungen sind auf Patientenseite nur eine

stabile Internetverbindung und eine Kamera für die Videotelefonie.

Das neue Angebot steht allen kostenfrei zur Verfügung, die zuvor bereits einmal stationär oder ambulant in einem anbietenden Krankenhaus der Vinzenz Gruppe waren. Von der Möglichkeit, Fachwissen in Echtzeit zu den Patienten zu bringen, würden laut Heinisch sowohl die Patienten profitieren - durch Versorgung unabhängig vom Wohnort - als auch die Ärzte und Pflegekräfte, die dadurch zusätzlich im Arbeitsalltag unterstützt würden. Ersttermine, akute Schmer-

zen oder physische Behandlungen müssen freilich weiterhin im persönlichen Kontakt geschehen.

Gestartet wird der Ambulanzbesuch per Video-Telefonie vorerst mit einem Pilotprojekt an der Ambulanz für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie des Göttlicher Heiland Krankenhauses Wien. Die "Ambulanz online" eigne sich hervorragend für Routinebehandlungen, Befundbesprechungen oder auch Anamnese, erklärte der Leiter derselben Ambulanz, Chieh-Han John Tzou. Später wird das Angebot auch auf das Krankenhaus Barmherzige Schwestern Wien, auf das Ordensklinikum Linz und auf das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried und langfristig

dann auf alle Krankenhäuser der Vinzenz Gruppe ausgerollt.

Die Digitalisierung zum Nutzen der Patienten und Mitarbeiter sei in der Vinzenz Gruppe schon weit fortgeschritten, verdeutlichte Geschäftsführer Heinisch an anderen Beispielen. So gibt es etwa im Kompetenzzentrum "Sowhat" Psychotherapie für Menschen mit Essstörungen via Internet und Telefon, oder Online-Ernährungsschulungen vor einer Bariatrischen Operation im Adipositas-Zentrum des Wiener Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern. Bei den Linzer Elisabethinen gibt es in Zusammenarbeit mit dem Landeskrankenhaus Kirchdorf Telemedizin sowie Live-Webinare für onkologischen Patienten und ihren Angehörigen.

Paracelsus Wissenschaftspreis in Gold für Ordensklinikum Linz

Reinhold Ortmaier zum zweiten Mal mit Wissenschaftspreis in Gold der Paracelsus-Universität Salzburg ausgezeichnet - Preis erhält er für Publikationen aus Forschungsbereich Schulterchirurgie und Endoprothetik der Hüfte

Linz-Salzburg (KAP) Bereits zum zweiten Mal wird heuer Reinhold Ortmaier von der Orthopädischen Abteilung am Ordensklinikum Linz Barmherzige Schwestern mit dem Wissenschaftspreis in Gold der Paracelsus-Universität Salzburg ausgezeichnet. Den Preis erhält er konkret für seine Publikationen aus dem Forschungsbereich Schulterchirurgie und Endoprothetik der Hüfte, heißt es in einer Aussendung des Ordensklinikums vom 24. Juni.

Die Auszeichnung spiegle das hohe Niveau der medizinischen Eingriffe an der Ortho-

pädie am Ordensklinikum Linz wider. "Ganz generell zeigt es, dass an der Abteilung wissenschaftlich gearbeitet wird und somit die eigenen Methoden und Ergebnisse hinterfragt und überprüft werden, dies trägt zur besseren Patientenversorgung bei", erläuterte Ortmaier. Reinhold Ortmaier ist Facharzt für Orthopädie, Traumatologie und Unfallchirurgie mit Spezialgebiet Schulterchirurgie und Endoprothetik. Der 34-Jährige ist Hauptoperateur des Endoprothetikzentrums und Spezialist für Schulterchirurgie.

Neuer Gesamtleiter bei den Barmherzigen Brüdern in Wien

Ivan Jukic als Leiter des größten Wiener Ordensspitals für über 1.000 Beschäftigte zuständig

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien bekommt einen neuen Gesamtleiter: Nach zehn Jahren als Gesamtleiter der Lebenswelten der Barmherzigen Brüder Steiermark, übernimmt Ivan Jukic mit Anfang Juli 2020 die Leitung des Krankenhauses Barmherzige Brüder in Wien. Er ist damit neuer weltlicher Leiter des größten Ordensspitals in Wien und für die über 1.000 Beschäftigten zuständig, ist einer Aussendung vom 29. Juni zu entnehmen.

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ist das älteste Ordensspital in Wien. Mit mehr

als 400 Betten, rund 1.000 Mitarbeitern, zehn Fachabteilungen samt Ambulanzen, zwei Instituten, einer Gehörlosenambulanz, einer Ambulanz für mehrfach- und schwerbehinderte Patienten sowie einer öffentlichen Apotheke sei das Spital der Barmherzigen Brüder ein unverzichtbarer Pfeiler in der Gesundheitsversorgung der Wiener Bevölkerung und für ganz Österreich, heißt es in der Aussendung weiter.

Für Ivan Jukic ist der Wechsel nach Wien eine Rückkehr in seine berufliche Heimat: Vor über 30 Jahren hat er seine Karriere u.a. als Di-

plomkrankenpfleger, Stationsleiter, OP-Koordinator und stellvertretender Pflegedienstleiter im Wiener Krankenhaus der Barmherzigen Brüder begonnen. In dieser Zeit absolvierte er das Studium im Bereich des Krankenhausmanagements

an der Wirtschaftsuniversität Wien. Ordensprior Fr. Antonius Nguyen lobte Jukic in der Mitteilung als "erfahrenen Manager mit jahrzehntelanger Expertise".

Neue Seelsorgeamtsdirektorin in Kärntner Diözese Gurk ernannt

Elisabeth Schneider-Brandauer, die seit 2004 die Volksschule der Franziskanerinnen in der Stadt Salzburg leitete, folgt auf Anna Hennersperger

Klagenfurt (KAP) Der Kärntner Bischof Josef Marketz hat die Salzburger Theologin Elisabeth Schneider-Brandauer zur neuen Direktorin des Bischöflichen Seelsorgeamtes der Diözese Gurk ernannt. Sie tritt mit 14. September die Nachfolge von Anna Hennersperger an, die in den Ruhestand tritt, wie die Diözese am 3. Juli mitteilte.

Schneider-Brandauer, 1962 in Werfenweng geboren, studierte Kombinierte Religionspädagogik und Klassische Philologie (Latein) an

der Universität Salzburg. Zudem absolvierte sie die Ausbildung zur Volksschullehrerin, die Leadershipacademy des Bildungsministeriums in Alpbach/Tirol sowie den Pastoralen Hochschullehrgang der Universität Salzburg. Schneider-Brandauer arbeitete viele Jahre als Pastoralassistentin und Volksschullehrerin, bevor sie 2004 die Leitung der Volksschule der Franziskanerinnen in der Stadt Salzburg übernahm. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern.

Kärnten: Ausstellung zum 300. Geburtstag von Fürstabt Martin Gerbert

Benediktinerstift St. Paul erinnert an bedeutenden Abt des Schwarzwaldklosters St. Blasien, der als Kirchenmann, Musiktheoretiker und Politstratege das 18. Jahrhundert im deutschen Sprachraum prägte

Klagenfurt (KAP) "Lichtgestalt und Schattenwelt", so lautet der Titel einer Ausstellung im Kärntner Benediktinerstift St. Paul über 300 Jahre Fürstabt Martin II. Gerbert (1720-1793). Als Fürstabt der bedeutenden deutschen Abtei St. Blasien im Schwarzwald gilt er als Lichtgestalt des 18. Jahrhunderts. Er war nicht nur Theologe, sondern Historiker, Musiker und Diplomat und führte mit viel Geschick ein souveränes Fürstentum. Die Ausstellung kann bis 26. Oktober von Mittwoch bis Sonntag von 10 bis 16 Uhr besucht werden.

"Kaiserin Maria Theresia schätzte Gerbert als Berater und die Päpste seine theologische Kompetenz", heißt es in der Ausstellungsbeschreibung. "Mit den Großen seiner Zeit stand er in regem Briefwechsel und genoss allgemeine Anerkennung. Zahlreiche Kompositionen zeugen von seiner musikalischen Virtuosität." Neben zahlreichen historischen Schriften verfasste der am 11. August 1720 geborene spätere Fürstabt einen Leitfaden zur Regentschaft kleiner Fürstentümer, erließ eine Kleiderordnung für seine Untertanen, gründete eine Sparkasse und ein Kran-

kenhaus sowie eine Sozialkasse zur Versorgung der Armen und eine Brauerei.

Als Fürstabt hinterließ er ein bedeutendes bauliches Erbe: Nach dem Großbrand seines Stiftes und dessen völliger Vernichtung im Jahr 1768 ließ er dieses nach modernsten Plänen wieder aufbauen und setzte vor allem mit der gewaltigen Kuppelkirche ein Denkmal der Architektur des Klassizismus. Seine bedeutende Kunstsammlung und seine umfassende Bibliothek genossen Welt- ruhm.

Am Ende seines Lebens war Europa aus den Fugen geraten. Die Revolution in Frankreich, die zunehmende Säkularisation und drohende politische Umbrüche machten auch vor dem Schwarzwald nicht Halt. Das diplomatische Geschick Gerberts schaffte dennoch Stabilität. Erst Jahre nach seinem Tod wurde die Abtei aufgelöst und 1809 zog sein zweiter Nachfolger mit den Mönchen, dem beeindruckenden Klosterschatz und den Gebeinen der ersten Habsburger nach Kärnten, um in St. Paul neu zu beginnen. Heute wird dort der große Nachlass Gerberts verwaltet. "Vieles, bislang noch Unbekanntes, skizziert das

Leben eines Mannes, der hineingestellt war zwischen den barocken Prunk und dessen Lebensfreude und das Wanken Europas am Ende dieser

glanzvollen Epoche", heißt es auf der Internetseite von Stift St. Paul im Lavanttal. (Infos: www.stift-stpaul.at)

Orthodoxes Kloster: Grundsteinlegung nun am 26. September

Festakt in St. Andrä/Zicksee mit Patriarch Bartholomaios, Landeshauptmann Doskozil, Metropolitan Arsenios und Bischof Zsifkovics

Wien/Eisenstadt (KAP) Nachdem die ursprünglich geplante Grundsteinlegung für das erste orthodoxe Kloster in Österreich im burgenländischen St. Andrä/Zicksee im Juni coronabedingt verschoben werden musste, gibt es nun einen neuen Termin: Samstag, 26. September. Zu den Feierlichkeiten wird auch Patriarch Bartholomaios erwartet, wie Metropolitan Arsenios (Kardamakakis) am 3. Juli der Nachrichtenagentur Kathpress mitteilte. Der Ökumenische Patriarch wird gemeinsam mit Metropolitan Arsenios, Landeshauptmann Hans Peter Doskozil und Bischof Ägidius Zsifkovics die Grundsteinlegung vornehmen. Der eigentliche Start der Bauarbeiten ist für Anfang Oktober anvisiert.

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die katholische Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Beim Martinsfest am 11. November 2014 im Eisenstädter Dom überreichte Bischof Zsifkovics die Schenkungsurkunde persönlich an Patriarch Bartholomaios. Das Kloster "Maria Schutz" soll aus vier etwa sechseinhalb Meter hohen Trakten bestehen, die in Form eines Quadrates ange-

ordnet sind. In der Mitte ist eine Kirche vorgesehen, deren höchste Stelle etwa 13 Meter in die Höhe ragen wird.

In einem ersten Schritt soll die Kirche gebaut werden. Dann sollen die weiteren Gebäude folgen, darunter Zellen für die Mönche, Empfangsräume, Bibliothek, Refektorium, Nebenräume und Werkstätten. Acht bis zwölf Mönche sollen in dem Gebäude Platz finden. Auch ein Gästehaus ist geplant.

Die orthodoxe Mönchsgemeinschaft lebt bereits seit Jahren in einem angekauften Haus in St. Andrä. Neben vielen orthodoxen Besuchern sind auch zahlreiche katholische Gläubige zu Gast bei den Mönchen.

Der Bau der Klosterkirche ist ausfinanziert, doch für die weiteren Vorhaben werden von Seiten der orthodoxen Kirche noch Spenden erbeten. (Spendenkonto: Griechisch-orientalische Metropolis von Austria; IBAN: AT98 1919 0000 0027 7806, Kennwort: "Spende Klosterbau"; weitere Infos: www.orthodoxes-kloster-mariaschutz.at bzw. www.freunde-des-klosters.net)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Erentrudis-Fest: Stift Nonnberg feiert Salzburger Landesmutter

Benediktinerinnen-Äbtissin Kronlachner: Dank der Heiligen wurde in Salzburg Glaube "entzündet und weitergetragen" - Pontifikalhochamt am 30. Juni in Abteikirche

Salzburg (KAP) Als Vorbild im Blick auf Herausforderungen der Gegenwart und für eine mutige Gestaltung der Zukunft nach dem Vorbild von Jesus Christus hat die Salzburger Äbtissin Veronika Kronlachner die Salzburger Landesheilige Erentrudis (663-718) gewürdigt. Der Gedenktag der Gründerin der Abtei Nonnberg am 30. Juni wird ebendort in der Abteikirche am Dienstag um

18.30 Uhr mit einem Pontifikalhochamt gefeiert, geleitet vom Admonter Abt Gerhard Hafner.

Die Landespatronin habe ein leuchtendes Beispiel darin gegeben, wie der Glaube an künftige Generationen weitergegeben werden und "manches Dunkel dieser Welt heller" machen könne, erklärte Kronlachner in einem Beitrag für die Homepage der Erzdiözese Salzburg. Der heiligen Erentrudis verdanke Salzburg, "dass hier das

Feuer des Glaubens entzündet und weitergetragen wurde; und sicher ist es auch ihrer Fürbitte zu verdanken, dass dieses Feuer durch all die Jahrhunderte trotz mächtiger Stürme nie erloschen ist", schrieb die Äbtissin.

Im Jahr 696 erhielt der hl. Rupert die Stadt Salzburg vom bayrischen Herzog Theodo als Geschenk mit dem Auftrag zur Mission des gesamten Herzogtums. Zur Unterstützung holte er seine Nichte Erentrudis zusammen mit zwölf Gefährtinnen nach Salzburg. Gemeinsam wirkten Rupert und Erentrudis an der Christianisierung Salzburgs, "er als Bischof mit umfassenden Vollmachten, sie als Frau, die sich als Glaubensbotin aus Liebe zu Gott dem Gebet widmete und sich zugleich um die alltäglichen Bedürfnisse und Nöte der Menschen kümmert", so die Äbtissin. Dadurch habe Erentrudis wesentlich zur Ver-

breitung des Glaubens und der christlichen Werte beigetragen.

Bereits in einer Urkunde aus dem Jahr 788, also 70 Jahre nach ihrem Tod, wird Erentrudis als Heilige bezeichnet. Sie ist heute Diözesanpatronin und wird seit 1624 als Landesmutter von Salzburg verehrt.

Die noch erhaltene älteste Lebensbeschreibung stammt aus den Jahren 1309 bis 1320 vom Kaplan des Klosters, Caesarius. Demnach war die hl. Erentrudis eine milde und weise Frau, dem Gebet hingegeben, unermüdlich in der Liebe zu den Menschen jeden Standes, vertraut mit dem Worte Gottes in der Heiligen Schrift, aber ebenso besorgt um das Seelenheil der ihr Anvertrauten und um die Unterweisung junger Mädchen, die ihr zur Erziehung übergeben wurden, zitierte die Äbtissin aus der Lebensbeschreibung.

Klemens-Jubiläum: Redemptoristen laden zur Wiener Stadtwallfahrt

Veranstaltung steht im Zeichen des "Klemensjahres 2020" und der Corona-Krise - Besonderes Gedenken an ältere Menschen und Familien, die an der Pandemie leiden

Wien (KAP) Im Zeichen des "Klemensjahres 2020" sowie der Corona-Pandemie steht die Wiener Stadtwallfahrt, die der Redemptoristenorden am kommenden Samstag, 27. Juni, veranstaltet. Unter der Leitung von Rektor P. Lorenz Voith findet in der Hernalser Marienkirche ein Festgottesdienst mit Kerzenprozession und Segen durch die Gnadenikone statt, wie der Orden mitteilte. Aufgrund der Corona-Einschränkungen sind 200 Personen zugelassen, die Teilnahme ist aber auch via Livestream unter www.marienpfarre.at möglich.

Die Corona-Epidemie hatte auch Mitglieder des Klosters in Hernals und der Pfarre unmittelbar betroffen, erklärte P. Voith in der Vorankündigung. "Zeiten und Orte, wo wir Gott danken und bitten", seien hier besonders wichtig. Für die Kirche und ihr "Kerngeschäft" sei die Zeit herausfordernd und spannend zugleich: Neue Formen von Solidarität entstünden, doch die Kirche werde sich auch nach Corona einmal mehr ihrem sozialen Auftrag stellen müssen. Bei der Stadtwallfahrt werde besonders für die älteren und kranken Personen und die Menschen in den Pflegeheimen sowie für Familien gebetet; sie seien von der Pandemie besonders betroffen gewesen.

Der Redemptoristenorden gedenkt heuer des 200. Todesjahres des Wiener Stadtpatrons Klemens Maria Hofbauer. Die Marienkirche am Clemens-Hofbauer-Platz in Wien-Hernals beherbergt die "Haupt"-Reliquie des Heiligen.

Das im Original aus Kreta stammende Gnadenbild "Mutter von der Immerwährenden Hilfe" aus dem Mittelalter gehört zu den bekanntesten Marienbildern weltweit. Die Ikone kam über Umwege nach Rom und wurde von Papst Pius IX. dem Orden der Redemptoristen mit dem Auftrag übergeben, es weltweit bekannt zu machen. 1889 wurde die neue Marienkirche in Hernals der "Mutter der Immerwährenden Hilfe" geweiht und eine Kopie des Originals der Kirche übergeben.

Auf Wunsch der Redemptoristen-Generalleitung wird seit 2016 wieder verstärkt die Verehrung des Gnadenbildes gefördert, was auch Startimpuls für monatliche Stadtwallfahrten in der Hernalser Marienkirche war. In anderen Weltregionen erfährt das Gnadenbild ebenfalls eine starke Verehrung; So versammeln sich etwa in Manila und Bangkok seit vielen Jahren wöchentlich hunderttausende Menschen zu Novenen zur "Mutter von der Immerwährenden Hilfe".

Stift Klosterneuburg: Jahresausstellung nimmt "Leid" in den Blick

Klöster öffnet nach Corona-Schließung mit 1. Juli wieder seine Pforten

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg öffnet am 1. Juli wieder seine Pforten für Besucher. Und damit ist auch die diesjährige Jahresausstellung "was leid tut" ab sofort zu besichtigen. Die Ausstellung thematisiert verschiedene Aspekte des Begriffs "Leid" anhand von unterschiedlichsten Kunstwerken. Diese stammen aus sieben Jahrhunderten, von der gotischen Handschrift des frühen 15. Jahrhundert bis zu Arbeiten, die eigens für die Ausstellung geschaffen wurden. Da die diesjährige Saison im Stift coronabedingt schon einmal recht kurz ausfallen wird, habe man entschieden, die Ausstellung auch gleich im nächsten Jahr zu zeigen, wie Kustos und Kurator Wolfgang Huber und der stellvertretende Stiftskämmerer Anton Höslinger bei einer Presseführung am 30. Juni sagten. "was leid tut" ist also bis 15. November 2021 zu sehen.

Die Ausstellung gliedert sich in sechs Kapitel. Sie beginnt mit dem Sündenfall und der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies, führt weiter zu den Märtyrern in Vergangenheit und Gegenwart und verweilt in der Ölbergnacht beim Blut schwitzenden Jesus. Sie nimmt teil am Leid Mariens über ihrem toten Sohn, nimmt fünftens auch das Thema Reue bzw. "leid tun" in den Blick, bevor im sechsten Teil die Überwindung des Leids und die Zusage Gottes, den Menschen nicht im Stich zu lassen, im Mittelpunkt steht.

Die Schau nimmt zum einen biblische Leitfiguren wie Hiob, Christus am Ölberg, den reuigen Petrus oder den depressiven König Saul in den Blick, oder auch Schutzpatrone und

Schutzengel. Sehr viele Arbeiten hätten aber "auf den ersten Blick mit klassischer sakraler Kunst gar nichts zu tun", so Kurator Huber. Zwischen den Werken aus den unterschiedlichen Epochen würden sich zudem auch oft erstaunliche Parallelen ergeben, die zeigen, "dass es sich bei dem Thema 'Leid' um ein Phänomen handelt, das Menschen zu allen Zeiten betroffen und bewegt hat".

Die Ausstellung sei von zahlreichen Künstlerinnen und Künstlern mit Werken unterstützt worden, "die teilweise von einschneidenden persönlichen Erlebnissen inspiriert wurden und die überaus individuelle Zugänge zum Thema 'Leid' finden". Auch Kunstwerke, die aus dem Wettbewerb um den St.-Leopold-Friedenspreis 2020 hervorgegangen sind, wurden in die Ausstellung integriert.

Ausstellung und Friedenspreis korrespondieren miteinander, lautet das Thema des Friedenspreises 2020 doch "Rette mich, Gott, denn das Wasser geht mir bis zur Kehle! Ich bin versunken im Schlamm des Abgrunds und habe keinen Halt mehr". (Psalm 69,2) - Ursprünglich hätte die Verleihung des Preises schon im April stattfinden sollen, wird nun aber - coronabedingt - am 1. Oktober nachgeholt.

Begleitend zur Ausstellung wird das Stift auch im Zwei-Wochen-Rhythmus Videos mit einigen Künstlern veröffentlichen, die ihre Werke präsentieren bzw. erläutern. Das erste Video ist bereits online (<https://www.stift-klosterneuburg.at/geschichten/> bzw. <http://www.youtube.com/user/StiftKlosterneuburg>).

ORF-Radiogottesdienst am 5. Juli aus Salzburger Stift St. Peter

Kirchenrektor Feierabend zelebriert, es erklingt "Missa Sancti Leopoldi" von Michael Haydn

Salzburg/Wien (KAP) Die ORF-Regionalradios übertragen am Sonntag, 5. Juli, um 10 Uhr den Gottesdienst aus der Stiftskirche St. Peter in Salzburg. Mit den Gläubigen feiert Kirchenrektor P. Johannes Feierabend OSB. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Orchester der Stiftsmusik St. Peter. Als Solisten fungieren Aleksandra Zamojska (Sopran I), Zsafia Szabó (Sopran II) sowie Maria Suntinger (Alt). Es erklingen die "Missa Sancti Leopoldi" von Michael Haydn (1737-1806) sowie

Lieder aus dem Gotteslob. Die musikalische Gesamtleitung obliegt Stiftskapellmeister Peter Peinstingl, an der Orgel spielen Klaus Sonnleitner und Günther Firlinger.

Die zwischen 1130 und 1143 erbaute Stiftskirche St. Peter liegt am Fuße des Mönchsberges in Salzburg, ist dem Hl. Petrus geweiht und dient als Klosterkirche der Benediktiner-Erzabtei St. Peter. Eine erste Klosterkirche wurde 696 errichtet, die allerdings bei einem Brand im

Jahr 847 zerstört wurde. In den Jahren 1605/1606 wurde die heute bestehende Kirche im Geiste der Renaissance umgestaltet. Der Turm, dessen Kern

aus dem 9. Jahrhundert stammt und der 1400 romanisierend erhöht wurde, erhielt 1756 seine barocke Zwiebelspitze.

A U S L A N D

Pandemie erschwert Arbeit von Ordensfrauen weltweit

Britische Vatikanbotschafterin Axworthy lobt bei Online-Konferenz in Rom Einsatz von 650.000 Ordensfrauen, die "ohne Aufheben um sich selbst" größte Risiken für das eigene Leben eingingen

Rom (KAP) Der Einsatz von Ordensfrauen gegen Menschenhandel, in Gesundheits- und Sozialeinrichtungen wird durch die Corona-Pandemie stark erschwert und gefährdet. Dies berichteten mehrere Teilnehmerinnen einer internationalen Videokonferenz, die von der britischen und der US-Botschaft beim Vatikan am 23. Juni organisiert wurde. US-Botschafterin Callista Gingrich würdigte dabei "den bedingungslosen und oft bis zum Äußersten gehenden Einsatz" vieler Ordensfrauen in der Covid-19-Pandemie.

Die britische Ordensfrau Imelda Poole, die in Albanien tätig ist, warnte Regierungen davor, im Kampf gegen den Menschenhandel nachzulassen. Dies gelte besonders für den dazu gehörenden Geldtransfer, der vielfach versteckt im Darknet ablaufe. Inzwischen sei Menschenhandel ein Geschäft mit rund 44 Milliarden Euro Umsatz. Dazu gelte es vor allem, "illegale Lieferketten zu durchbrechen".

Ihre europaweit tätige Organisation habe durch die Pandemie einen Großteil der für Opfer so wichtigen Beratung ins Internet verlagern müssen. Dadurch, dass Kinder während der Pandemie mehr Zeit im Internet verbrächten, sei es zudem zu einem Anstieg von sexueller Ausbeutung und Missbrauch gekommen. Gestiegen sei

darüber hinaus auch die Zahl derer, die Hunger litten.

Über den Mangel an medizinischen Schutzvorrichtungen für viele Ordensfrauen berichtete Alicia Vacas, Provinzoberin der Comboni-Schwestern in Jerusalem. Im Detail erzählte sie von Erfahrungen ihrer Gemeinschaft in Bergamo, wo 45 von knapp 60 Schwestern an Covid-19 erkrankt seien.

Einen fast völligen Zusammenbruch seiner Arbeit erlebte ein Kinderheim in Ghana. Von einem Tag auf den anderen hätten sie die meist körperlich behinderten Kinder aus den Schulen holen und im Heim unterrichten müssen, berichtete die Leiterin, Schwester Stan Therese Mario Mumuni. Hilfen und Unterstützung seien weggebrochen. Zusätzlich habe es Hilferufe aus Dörfern gegeben, wo Kinder, die mit einer Behinderung geboren wurden, mitunter umgebracht würden.

Großbritanniens Vatikanbotschafterin Sally Axworthy lobte den Einsatz von 650.000 Ordensfrauen weltweit, die "ohne Aufheben um sich selbst" größte Risiken für das eigene Leben eingingen. Axworthy und Gingrich hatten in Zusammenarbeit mit der Internationalen Vereinigung der Ordensoberinnen zum dritten Mal ein Symposium unter dem Titel "Ordensfrauen an der Front" organisiert.

Ordensfrauen: Corona offenbart Änderungsbedarf in der Kirche

Deutsche "Ordensfrauen für Menschenwürde" veröffentlichten Schreiben über Ostererfahrungen während der Corona-Krise

Bonn (KAP) Nach den Worten von Schwester Susanne Schneider von der deutschen Initiative "Ordensfrauen für Menschenwürde" haben die Einschränkungen bei Gottesdiensten in der Co-

rona-Pandemie Änderungsbedarf in der Kirche offenbart. Man habe sich bei der alternativen Gestaltung von Gottesdiensten auf ein Abenteuer eingelassen, sagte Schneider in einem am 6. Juli

veröffentlichten Interview des Portals katholisch.de.

Hintergrund ist das von den "Ordensfrauen für Menschenwürde" zuletzt veröffentlichte Schreiben "Fülle in der verordneten Leere - Reflexionen über Ostererfahrungen während der Corona-Krise 2020". Darin seien Erfahrungen zusammengetragen worden, was auch anderen eine Hilfe sein könnte, "wenn wir zu Papier bringen, wie es uns damit ergangen ist beispielsweise, am Hochfest Ostern einen Wortgottesdienst zu feiern", erklärte Schneider.

"Von vielen haben wir die Rückmeldung bekommen: 'Ihr formuliert das, was ich irgendwie gespürt habe, aber bisher nicht in Worte fassen konnte.' Wir wollen uns damit auch gegenseitig den Rücken stärken und einen Vorstoß machen, weil einiges in der Kirche geändert werden muss", betonte Schneider.

So seien die Ordensfrauen der Überzeugung, dass eine Eucharistiefeier "eine gemeinsame Mahlfeier der Versammlung mit einem Priester ist und kein exklusives Geschehen". Oft habe es den Eindruck gegeben, "dass der Gedanke des Priesters als Stellvertreter Christi mehr im

Mittelpunkt steht und der Gedanke der Communion fast vergessen wird".

Darüber hinaus sei klar geworden, wie abhängig Frauen im Fall von Gottesdiensten von einem geweihten Amtsträger seien. "Diese Abhängigkeit nimmt uns die Würde. Hinter dem Amtspriestertum ausschließlich für geweihte Männer machen wir inzwischen ein großes Fragezeichen", betonte Schneider.

Auf die Frage, ob Ordensfrauen häufiger Eucharistie feiern würden, wenn jemand aus deren Mitte der Feier vorstehen könnte und kein Priester von außen dazukommen müsste, antwortete Schneider: "Nicht häufiger, aber mit mehr Gemeinschaft, weil das dann eine von uns machen würde. Wir befürworten die Priesterinnenweihe von Frauen generell, nicht nur die von Ordensfrauen." Das Amt müsse reformiert werden. "Dass der wichtige Dienst - der Vorsitz einer Eucharistiefeier - nicht nur bei uns, sondern auch zum Beispiel am Amazonas an männliche Kleriker gebunden ist, leuchtet uns nicht ein." (Link zum Schreiben "Fülle in der verordneten Leere": <https://ofmw.webflow.io/aktionen-aktuelles>)

Salvatorianer-Gründer Franziskus Jordan vor Seligsprechung

Vatikan-Anerkennung eines Wunders in Zusammenhang mit der Fürsprache des Ordensgründers - Provinzial Wonisch: Seligsprechung im Corona-Jahr aus Ordenssicht ein "Zeichen"

Vatikanstadt/Wien (KAP) Der deutsche Ordensgründer P. Franziskus Jordan (1848-1918) steht kurz vor der Seligsprechung. Wie der Vatikan am 20. Juni mitteilte, erkannte Papst Franziskus ein Wunder an, das sich auf Fürsprache des Geistlichen ereignet haben soll. Damit kann der Gründer des Salvatorianerordens, dem heute weltweit rund 2.000 Frauen und Männer in 40 Ländern angehören, demnächst seliggesprochen werden, wobei Datum und Ort dafür erst bekanntgegeben werden.

Die österreichische Provinz des Ordens reagierte hocherfreut auf die Nachricht und bezeichnete den Zeitpunkt der Bekanntgabe als "Zeichen": "P. Jordan war in seinem Leben mit vielen Krisen konfrontiert, dennoch hat er niemals den Glauben und die Hoffnung aufgegeben und immer wieder voll Zuversicht Wege aus diesen Krisen gesucht und gefunden. Auch darin ist er uns ein Vorbild", erklärte Provinzial P. Josef Wonisch in einer Stellungnahme. Die Nachricht

der Seligsprechung komme zudem drei Tage nach P. Jordans Geburtstag.

Der entsprechende Seligsprechungsprozess war bereits 1942 eingeleitet worden, zog sich aber wegen Unklarheiten immer wieder in die Länge. Zur Anerkennung als Wunder gelangte nun ein Ereignis im brasilianischen Jundiai. Ein dort lebendes junges Paar aus der Laien-Vereinigung der Salvatorianer wurde 2014 von mehreren Fachärzten darüber informiert, dass ihr noch ungeborenes Kind an Skelettdysplasie, einer unheilbaren Knochenerkrankung, leide. Nachdem die Eltern zu P. Jordan für ihr Kind beteten, kam es an dessen Todestag (8. September) gesund zur Welt.

Johann Baptist Jordan, der später den Ordensnamen Franziskus Maria vom Kreuze annahm, stammte aus Gurtweil im Schwarzwald, das zur Erzdiözese Freiburg gehört. Nach seiner Priesterweihe am 21. Juli 1878 wurde er nach Rom geschickt, wo er den größten Teil seines Le-

bens verbrachte. 1881 gründete er die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) mit dem Ziel, das soziale Leben vom Glauben her zu erneuern. Sieben Jahre später folgte die Gründung des weiblichen Zweigs, der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen). Er organisierte auch Gruppen von Laien, um sie für die Verkündigung der Kirche auszubilden. Er starb am 8. September 1918 in Tifers in der Schweiz.

Weites Betätigungsfeld

Das Aufgabengebiet der Salvatorianer ist weit und reicht von Schulen, Pfarren, Erziehung, der Leitung von Exerzitien oder dem Einsatz in Spitälern und in der Mission bis hin zur Seelsorge für Familien, Militär und Künstler. Die Zusammenarbeit mit Laien wird großgeschrieben.

In Österreich errichtete der männliche Ordenszweig 1892 in Wien-Favoriten (Pfarre Christus am Wienerberg) die erste Niederlassung, weitere Einsatzorte sind heute die Wiener

Michaelerkirche, wo sich das Provinzialat befindet, die Pfarren Mistelbach, Hüttendorf, Eibesthal und Paasdorf, sowie Margarethen/Moos, Gallbrunn, Sarasdorf und Trautmannsdorf (alle Niederösterreich) sowie das Grazer Unfallkrankenhaus und Landeskrankenhaus. Auch die Pfarre Elisabethstadt im rumänischen Temeswar gehört zur österreichischen Ordensprovinz, die rund 40 Patres und Brüder umfasst.

Zur österreichischen Ordensprovinz der Salvatorianerinnen gehören 81 Frauen in Wien, Linz, Mariazell, Pitten/Schwarzau und Kalwang, in Budapest an. Einzelne Schwestern der Provinz leben auch in Nazareth und in einer kleinen Gemeinschaft in Palästina, während die Österreicherin Sr. Brigitte Thalhammer derzeit die Generalökönomin des Ordens in Rom ist. Auch die Autorin Sr. Melanie Wolfers gehört zur Ordensgemeinschaft, die sich in Österreich u.a. für ihren vehementen Einsatz gegen Menschenhandel einen Namen gemacht hat und mehrere Spitäler wie etwa das Wiener St. Josef Krankenhaus führt.

Schönstatt-Bewegung weist Vorwürfe gegen ihren Gründer zurück

Italienische Theologin fand in alten Vatikan-Akten Berichte über systematische Manipulation von Mitgliedern der Gemeinschaft und sexuellem Missbrauch einer Schwester Ende der 1940er Jahre

Bonn (KAP) Die Schönstatt-Bewegung hat Missbrauchsvorwürfe gegen ihren Gründer Pater Josef Kentenich zurückgewiesen. Die jetzt veröffentlichten Beschuldigungen seien schon lange bekannt und bereits entkräftet worden, teilte die Bewegung am 2. Juli an ihrem Hauptsitz im deutschen Vallendar bei Koblenz mit.

Die italienische Theologin Alexandra von Teuffenbach hatte in einem Beitrag für die katholische Wochenzeitung "Die Tagespost" von systematischer Manipulation von Mitgliedern der Gemeinschaft und sexuellem Missbrauch einer Schwester geschrieben. Sie stützte sich dabei nach eigenem Bekunden auf Dokumente aus den Archiven des Vatikans. Die Vorfälle sollen sich Ende der 1940er Jahre ereignet haben.

Thema in Seligsprechungsverfahren

Bekannt ist, dass Kentenich (1885-1968) nach einem Prüfverfahren des Vatikans 1951 ins Exil in die USA geschickt wurde. 1965 kehrte er nach Schönstatt zurück. Seit 1975 läuft ein Seligsprechungsverfahren für ihn.

Die Schönstatt-Bewegung erklärte, alle Anschuldigungen gegen Kentenich seien in den 14 Jahren Exil bearbeitet und entkräftet worden. Zudem seien die Vorwürfe im Rahmen des Seligsprechungsverfahrens erneut geprüft worden. "Hätten Zweifel an der moralischen Integrität des Gründers Schönstatts weiter bestanden, wäre das Exil nicht beendet worden und hätte der Vatikan ein Nihil obstat (Unbedenklichkeitserklärung) zur Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens nicht erteilt", heißt es in der Erklärung. Sie ist unterzeichnet vom Vorsitzenden des internationalen Schönstatt-Werkes Juan Pablo Catoggio.

Die Schönstatt-Bewegung ist eine katholische geistliche Gemeinschaft, der sich eigenen Angaben zufolge bundesweit rund 20.000 Menschen zugehörig fühlen. Gegründet wurde sie 1914 vom Pallottinerpater Josef Kentenich in Schönstatt, einem Stadtteil von Vallendar bei Koblenz in Rheinland-Pfalz. Nach dem Zweiten Weltkrieg breitete sich die Bewegung international aus. Sie ist inzwischen in rund 110 Ländern, darunter auch in Österreich, vertreten.

Texte für Weltgebetswoche 2021 von Schweizer Ordensfrauen

Interkonnektionelle Gemeinschaft in Grandchamp war in den 1930er Jahren als Antwort auf die Teilung der Kirchen gegründet worden

Zürich (KAP) Für die Gebetswoche für die Einheit der Christen im kommenden Jahr liegen nun die Materialien vor. Sie sind inspiriert vom kontemplativen Gemeinschaftsleben der Schwestern von Grandchamp in der Schweiz, wie der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und der Päpstliche Einheitsrat mitteilten. Die mit der Erarbeitung betraute Kommunität hat als Thema "Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen" (Joh 15,5-9) gewählt.

Die Gemeinschaft besteht aus etwa 50 Schwestern aus verschiedenen Kirchen und Ländern und hat nach den Angaben mehrere Monate an dem Entwurf gearbeitet. Die Texte sollten "Anleitung auf einer Gebetsreise sein, die die Früchte der Versöhnung und der Solidarität trägt". Dazu gehören ein ökumenischer Eröffnungsgottesdienst sowie biblische Betrachtungen und Gebete für die acht Tage der Oktave. Die Gebetswoche für die Einheit der Christen wird weltweit ökumenisch gefeiert, in der nördlichen Hemisphäre zwischen dem 18. und 25. Jänner, in der südlichen Hemisphäre zwischen Himmelfahrt und Pfingsten.

Als die Kommunität von Grandchamp in den 1930er Jahren entstand, sei sie sich der Teilung der Kirchen schmerzlich bewusst gewesen,

heißt es in der Mitteilung des ÖRK. In ihrem Anliegen, sich einander zu nähern, indem man sich Gott nähert, seien die Schwestern durch ihre Freundschaft zu Abbé Paul Couturier bestärkt worden, einem Pionier der Gebetswoche für die Einheit der Christen. "Seit Jahrzehnten haben die Schwestern von Grandchamp den Ökumenischen Rat der Kirchen und die ökumenische Bewegung mit ihrer stillen Anwesenheit und ihren täglichen Gebeten begleitet", erklärte der kommissarische stellvertretende Generalsekretär des ÖRK und Direktor der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, Odair Pedroso Mateus.

Die Materialien für 2021 stehen bereits auf Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch und Portugiesisch zur Verfügung (www.oikoumene.org/gebetswoche oder <http://www.christianity.va/content/unitacristiani/en/settimana-dipregghiera-per-l-unita/en.html>). Die deutsche Fassung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) erarbeitet und ist auf deren Homepage abrufbar (<https://www.oekumene-ack.de/themen/geistliche-oekumene/gebetswoche/2021/>).

Neue Leitung bei Menschenrechtsorganisation Solwodi

Maria Decker übernimmt Leitung des deutschen Dachvereins der von Lea Ackermann gegründeten international tätigen Menschenrechts- und Frauenhilfsorganisation

Bonn (KAP) Lea Ackermann (83), Frauenrechtlerin und Ordensschwester, gibt die Leitung des deutschen Dachvereins der von ihr gegründeten international tätigen Menschenrechts- und Frauenhilfsorganisation Solwodi ab. Neue Vorsitzende wird ab 1. Juli Maria Decker (55), wie der Verein mit Sitz im deutschen Boppard am 26. Juni mitteilte. Unterstützt wird sie von Gudrun Angelis und Barbara Wellner. Die Bezeichnung Solwodi steht für Solidarity with Women in Distress (Solidarität mit Frauen in Not).

Die künftige Leitung will nach eigenen Angaben das Lebenswerk der Gründerin fortführen und Frauen in Not und Gewaltsituationen helfen. Lea Ackermann wolle den Verein weiter-

hin unterstützend begleiten und insbesondere bei Vorträgen und Workshops Solwodi in der Öffentlichkeit repräsentieren. Sie ist zudem geborenes Mitglied des Beirats.

An der Ausrichtung der Arbeit und den Vereinszielen werde es keine Veränderungen geben, hieß es weiter. Solwodi soll auch weiterhin für Frauen in Not- und Gewaltsituationen Beratung, Begleitung und eine anonyme Unterbringung anbieten. Die betroffenen Frauen hätten oft einen langen Leidensweg hinter sich. Viele seien Opfer von Prostitution und Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung, litten unter häuslicher Gewalt oder seien von Zwangsheirat und Gewalt im Namen der "Ehre" betroffen oder

bedroht. Gerade die Corona-Pandemie habe gezeigt, so Solwodi weiter, wie sehr die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft Ausbeutung und Gewalt ausgeliefert seien.

Seit Jahrzehnten kämpft Schwester Lea Ackermann gegen Menschenhandel, Zwangsprostitution, Sextourismus und Zwangsheirat. 1985 gründete sie Solwodi und baute seitdem ein internationales Beratungs- und Hilfsangebot auf, das sich an Mädchen und Frauen in Not richtet. Für ihren Einsatz erhielt die Ordensfrau zahlreiche Auszeichnungen im In- und Ausland.

Solwodi ist auch in Österreich aktiv: Gemeinsam mit fünf weiteren Frauenorden haben die Salvatorianerinnen im Jahr 2010 den Verein "Solwodi Österreich" gegründet. Ihr Einsatz gilt besonders Frauen und Migrantinnen, die Opfer von Menschenhandel, sexueller Gewalt und Ausbeutung geworden sind. Die Arbeit von Solwodi Österreich wird von der Vereinigung der österreichischen Frauenorden, Ordensgemeinschaften und privaten Spendern finanziert. (Info: www.solwodi.at)

Pfarrer in Aleppo: "Wir steuern auf eine echte Hungersnot zu"

P. Ibrahim Alsabagh, Oberer der Franziskaner in der nordsyrischen Metropole, übt in Schreiben an Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" heftige Kritik an westlichen Wirtschaftssanktionen - Bevölkerung kann sich Lebensmittel nicht mehr leisten, keine Medikamente mehr verfügbar

Linz/Aleppo (KAP) P. Ibrahim Alsabagh, der römisch-katholische Pfarrer von Aleppo und Obere des örtlichen Franziskanerklosters, hat vor einer dramatischen Hungersnot in der nordsyrischen Stadt gewarnt. In einem Schreiben an das in Linz ansässige Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient", das Kathpress vorliegt, macht der Priester dafür die westlichen Sanktionen gegen das Land und nun nochmals dezidiert die seit Kurzem angelaufenen verschärften "Ceasar Act-Sanktionen" verantwortlich, mit denen die US-Regierung das syrische Regime in die Knie zwingen will.

"Syrien steht am Rande des wirtschaftlichen Zusammenbruchs, vor allem wegen des Embargos, das vor allem die Armen betrifft, die im Land verblieben sind. (...) Wir rechnen mit dem Schlimmsten", so P. Alsabagh. Der Kurs der syrischen Lira sei ins Bodenlose abgestürzt, der Arbeitslohn - so die Menschen überhaupt Arbeit haben - decke nur mehr einen kleinen Teil der Ernährung einer Familie. "Wir steuern auf eine echte Hungersnot zu, die ein grenzenloses Chaos zur Folge haben wird", so der Ordensmann. Geschäfte würden schließen, es gebe auch immer weniger Strom. Berichten zufolge würden immer mehr Menschen in Syrien aufgrund ihrer Verelendung eine ihrer Nieren verkaufen, und die Selbstmordrate steige.

In den staatlichen Krankenhäusern seien die Betten für eine mögliche Coronaepidemie reserviert. So müssten die Menschen, wenn es dringend notwendig ist, Privatkliniken aufsuchen, was sich freilich kaum jemand noch leisten könne. "Und in den Apotheken gibt es keine Medikamente mehr, nicht einmal mehr gegen Kopfschmerzen", erklärt Alsabagh.

Die katholische Pfarre von Aleppo bemüht sich - u.a. mit Unterstützung der ICO - die schlimmste Not in der Stadt zu lindern. Dieser Tage wurden etwa Nahrungsmittelpakete an alte, kranke und alleinstehende Menschen verteilt. Wörtlich schreibt P. Alsabagh: "Wir verstärken unser Gebet, (...) ohne die Werke der Nächstenliebe zu vergessen und den Menschen auf alle mögliche Weise zu Hilfe zu kommen. - Mit Lebensmitteln, finanzieller Unterstützung für Medikamente oder Operationen, mit Geld für den Schulbetrieb, mit Windeln, Milch für die Neugeborenen, ..."

Trotz aller Schwierigkeiten will die Pfarre zudem für hunderte Kinder Sommeraktivitäten durchführen. Kinder sollten dadurch ein wenig vom tragischen Alltag abgelenkt werden und in der Pfarre auch täglich eine warme Mahlzeit bekommen. (Infos: www.christlicher-orient.at)

Neues Buch über in Syrien entführten Jesuiten Paolo Dall'Oglio

Pater, der ein syrisch-katholisches Kloster revitalisiert und zu einem Zentrum des interreligiösen Dialogs ausgebaut hatte, ist seit Juli 2013 verschollen

Rom/Damaskus (KAP) In Rom ist ein neues Buch über den vor sieben Jahren - am 29. Juli 2013 - im damaligen Hauptquartier der IS-Terroristen im syrischen Raqqa verschwundenen italienischen Jesuiten P. Paolo Dall'Oglio erschienen. Das als E-Book erschienene Werk von Riccardo Cristiano trägt den Titel "Dall'Oglio, die Entführung, die nicht enden darf" ("Dall'Oglio, il sequestro che non deve finire"). Cristiano zeichnet darin die seit Sommer 2013 ununterbrochene Kette von Nachrichten und Gerüchten nach, die den Jesuiten einmal als noch am Leben, dann wieder als Mordopfer darstellen.

Für die Entführung des Jesuiten hat niemand die Verantwortung übernommen, aber im Visier der Freunde von P. Dall'Oglio sind sowohl die IS-Terroristen als auch einer der Geheimdienste der syrischen Regierung, wie der Pro-Oriente-Informationsdienst (5. Juli) berichtet. Der Jesuit hatte das syrisch-katholische Kloster Deir Mar Musa al-Habashi, das dem Heiligen Moses, dem Abessinier geweiht ist, revitalisiert und es zu einem Zentrum des ökumenischen wie des interreligiösen Dialogs ausgebaut. Durch seine Aktivität war P. Dall'Oglio den radikalen Kräften auf beiden Seiten - Regierung und Opposition - ein Dorn im Auge.

Der Journalist und Schriftsteller Riccardo Cristiano versucht, durch eine sorgsame Analyse der Fakten Antworten auf die Fragen zu finden seien, warum Dall'Oglio verschwunden ist und ob er noch lebt. Sein Fazit: "Der IS und die Leute Assads haben - gemeinsam oder getrennt - gehandelt, weil sie Angst vor dem Jesuiten hatten, vor der Kraft seiner Botschaft der Brüderlichkeit.

Beide könnten ihn gefangen halten oder schon getötet haben, ohne den Mut zu finden, das auch auszusprechen. Ihr Ziel ist es, ihm die Kraft der Lebenden und die der Märtyrer zu nehmen, in dem sie ihn in einem 'Zwischenzustand' konfinieren."

Der damals 60-jährige Pater Dall'Oglio war am 29. Juli 2013 in Raqqa verschwunden, als er in der damals bereits unter Kontrolle der Islamisten stehenden Stadt über die Freilassung der beiden entführten Aleppiner Metropoliten Mor Gregorios Youhanna Ibrahim und Boulos Yazigi verhandeln wollte. In der Folge hatte es immer wieder Berichte gegeben, wonach der Jesuit bereits wenige Stunden nach seiner Festnahme ermordet worden sei.

Ein Jahr später wies der syrische Oppositionsaktivist Michel Kilo im Gespräch mit dem "Corriere della Sera" diese Version entschieden zurück. Er habe hieb- und stichfeste Quellen, dass der Jesuit am Leben sei. Pater Dall'Oglio sei von "Ahrar al-Sham"-Milizionären festgenommen worden. Diese islamistischen Milizionäre hätten ihren Gefangenen dann an die Bosse der Terror-Miliz IS übergeben, vermutlich für eine "höhere Summe". Zunächst hätten die IS-Leute den Jesuiten in der einstigen Präfektur von Raqqa festgehalten, die ihnen als Hauptquartier diene. Es habe auch Verhandlungen über eine Freilassung von Pater Dall'Oglio gegeben, deutete Kilo an.

In späteren Jahren wurden die Gerüchte über das Schicksal des Jesuiten diffuser. Alle Versuche vatikanischer und italienischer Stellen, Informationen über das Entführungsdrama zu erlangen, blieben erfolglos.

Vatikan bestätigt: Belgische Kliniken nicht mehr katholisch

Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Ladaria: "Pervers", wenn Ärzte und Verwandte aus falschem Mitleid heraus aktive Sterbehilfe praktizieren

Vatikanstadt/Genf (KAP) Der Vatikan hat die Abkennung der katholischen Identität für psychiatrische Kliniken des belgischen Ordens "Broeders van Liefde" (Brüder der Nächstenliebe) bestätigt. Wie bereits vor Wochen bekannt geworden war, dürfen sie sich seit Ende März nicht

mehr als "katholisch" bezeichnen. In einem am 30. Juni veröffentlichten Brief begründete die römische Glaubenskongregation nun diesen Schritt.

Nach zahlreichen Kontakten und Treffen müsse man leider zur Kenntnis nehmen, dass in

den mit den Orden verbundenen Kliniken keine Bereitschaft vorhanden sei, die katholische Lehre zu akzeptieren. Aktive Sterbehilfe bleibe auch in extremen Fällen unzulässig, heißt es in dem von Kardinal Luis Ladaria unterzeichneten Schreiben. Das menschliche Leben behalte unter allen Umständen seine Würde. Umso "perverser" sei es, wenn Ärzte und Verwandte aus falschem Mitleid heraus aktive Sterbehilfe praktizierten. Daher habe man sich "nach einem langen und schmerzhaften Weg" entschlossen, die betroffenen Kliniken nicht länger als katholisch zu betrachten.

Der Vorstandsvorsitzende des Vereins der Brüder der Nächstenliebe, Raf de Rycke, hatte bereits im Mai gelassen auf die Aberkennung reagiert. Sie habe keine "zivilrechtlichen Folgen", sagte er damals der flämischen Zeitung "De Standard".

Belgien erlaubt aktive Sterbehilfe seit 2002

Der Streit, ob eine psychiatrische Klinik, die die Anwendung aktiver Sterbehilfe nicht ausschließt,

sich noch als katholisch bezeichnen dürfe, geht auf das Jahr 2017 zurück. Damals hatte die belgische Organisation "Broeders van Liefde" mitgeteilt, dass sie aktive Sterbehilfe für psychisch Kranke in ihren Kliniken künftig nicht mehr ausschließe. In Belgien ist aktive Sterbehilfe seit 2002 unter bestimmten Bedingungen legal, auch für psychisch Kranke.

Die "Broeders van Liefde" führen in Belgien zwölf psychiatrische Kliniken sowie Dutzende Schulen, Krippen und Orthopädiezentren. Insgesamt hat die Organisation eigenen Angaben zufolge landesweit 14.000 Beschäftigte. Rechtlich ist die Ordensgemeinschaft eng mit der Organisation verknüpft.

Das Spezialgebiet des 1807 in Gent gegründeten Ordens Brüder der Nächstenliebe ist die Pflege von psychisch Kranken. Die Gemeinschaft, die in Belgien unter dem Namen "Broeders van Liefde" bekannt ist, hat weltweit etwa 600 Mitglieder und ist in rund 30 Ländern aktiv.

Norwegen: Trondheim bekommt nach elf Jahren wieder eigenen Bischof

Weihe von Abt Erik Varden am 3. Oktober - Erste katholische Bischofsweihe in der Grabeskirche des Heiligen Olav seit Reformationszeiten

Oslo (KAP) Nach elfjähriger Sedisvakanz wird Abt Erik Varden am 3. Oktober zum Bischof der mitelnorwegischen Prälatur Trondheim geweiht. Papst Franziskus hatte den 46-jährigen gebürtigen Norweger bereits im November vergangenen Jahres ernannt. Die bereits terminierte Weihe musste jedoch aus Krankheitsgründen verschoben werden. Nun gab der Apostolische Administrator von Trondheim und Bischof von Oslo, Bernt Ivar Eidsvig, den Weihetermin bekannt, wie die Nordische Bischofskonferenz am 2. Juli in einer Aussendung mitteilte.

Erik Varden wurde 1974 in Norwegen geboren, studierte und promovierte in Cambridge und Paris und trat nach seinen Studien im Jahr 2002 in die Abtei Mount Saint Bernhard in Leicestershire (England) ein. Nach der Profess 2007 absolvierte er von 2009 bis 2011 ein Lizentiatsstudium in patristischer Theologie am Päpstlichen

Orientalischen Institut, wurde 2013 in seiner Abtei zum Superior ernannt und im April 2015 zum Abt gewählt.

Die Prälatur Trondheim umfasst fünf Gemeinden mit rund 15.000 Katholiken aus mehr als 100 Nationen. Zuletzt verzeichnete sie durch Arbeitsmigranten und Flüchtlinge ein starkes Mitgliederwachstum von monatlich bis zu einem Prozent. Bischof Eidsvig, der Augustiner-Chorherr ist und dem Stift Klosterneuburg angehört, leitete die Prälatur in den vergangenen Jahren als Administrator.

In Regionen mit geringen Katholikenzahlen errichtet der Vatikan in der Regel keine Diözesen, sondern niedrigere Strukturen wie Vikariate oder Prälaturen. Wie Trondheim hat auch das weiter nördlich gelegene Tromsø den Rang einer Territorialprälatur. Dagegen hat der Kirchenbezirk der Hauptstadt Oslo den Status einer Diözese.

Schwedische Kirche in Sorge wegen steigender Corona-Fallzahlen

Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, Anna Mirijam Kaschner, äußert sich in neuem Podcast zu aktuellen kirchlichen Herausforderungen in der Pandemie

Köln/Kopenhagen (KAP) Die zunehmende Zahl der Covid-19-Infektionen in Schweden beunruhigt auch die katholische Kirche. Der Stockholmer Erzbischof Kardinal Anders Arborelius sorgt sich insbesondere vor Corona-Ausbrüchen in Seniorenheimen, sagte die Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz, Anna Mirijam Kaschner, in der Podcast-Reihe "Himmelklar - Fürchtet euch nicht!" (24. Juni). Sie selbst verwies auf die Flüchtlingszentren, die die Kirche betreibt. "Wenn da das Virus ausbricht, dann wird es sehr, sehr schwer", so die aus Deutschland stammende Ordensfrau.

Kaschner zeigte sich zugleich erleichtert über die zunehmenden Lockerungen der Corona-Maßnahmen in den übrigen nordischen Ländern. "Unsere Leute haben jetzt vier Wochen lang keine Messe besuchen können, die Kommunion nicht empfangen können." Ostern habe ähnlich wie in Mitteleuropa nicht gefeiert werden können. "Das war für viele unserer Katholiken ein großer Schmerz." Eine große Herausforderung sei, dass insbesondere in den ländlichen Regionen Norwegens oder Finnlands einzelne Kirchen ein sehr großes Einzugsgebiet hätten und Gottesdienst-Besucher aus teilweise weit entfernten Regionen aufeinanderträfen.

Ihre international tätige Gemeinschaft der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut ist nach Worten der Ordensfrau sehr stark von Corona-Ausbrüchen betroffen. Im holländischen Mutterhaus seien fünf Schwestern an Covid-19 gestorben, weitere seien infiziert. In einer Niederlassung in Südafrika seien fünf Schwestern innerhalb von einer Woche gestorben und 21 erkrankt. "Wir rechnen damit, dass da wahrscheinlich noch einige Todesfälle kommen werden."

Hoffnung mache ihr, dass die Menschen in den nordischen Ländern trotz der Öffnungen sehr vorsichtig seien und sich an die Regeln hielten, sagte Kaschner. Sie sei davon überzeugt, dass die Menschen im Umgang miteinander nach Abschluss der Pandemie eine ganze Menge gelernt haben würden.

Anna Mirijam Kaschner ist seit 2009 Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz. Zu dem Gremium gehören die katholischen Bischöfe von Oslo, Trondheim, Tromsø, Kopenhagen, Helsinki, Stockholm und Reykjavik sowie mehrere emeritierte Bischöfe. Ihre Aufgabe ist es unter anderem, die kirchliche Arbeit in den nordischen Diözesen mit insgesamt rund 340.000 Katholiken zu fördern und den Kontakt zur katholischen Kirche in Europa und der Welt zu erleichtern.

Katholische Spitälervereinigung an Trump: WHO-Rückzug überdenken

Ordensfrau und Präsidentin der US-"Catholic Health Association", Mary Haddad, an Weißes Haus: "Jetzt ist die Zeit, sich mit Notleidenden in aller Welt solidarisch zu zeigen, um Leben zu retten und Hoffnung zu geben"

Washington (KAP) Die Vorsitzende der US-amerikanischen "Catholic Health Association" (CHA) hat Präsident Donald Trump aufgefordert, seine Entscheidung zum Austritt aus der Weltgesundheitsorganisation WHO zu überdenken. Ein Rückzug aus der UN-Organisation auf dem Höhepunkt der Corona-Pandemie sei "kontraproduktiv" und garantiere einzig, dass die USA nur wenig Einfluss auf die Bemühungen um eine Reform der WHO haben werden, betonte die Ordensfrau Mary Haddad laut der katholischen Presseagentur CNS in einem mit 22. Juni datierten Schreiben

an das Weiße Haus. "In der Tat ist jetzt die Zeit, sich mit Notleidenden in aller Welt solidarisch zu zeigen, um Leben zu retten und Hoffnung zu geben", rief die CHA-Präsidentin auf.

Die "Catholic Health Association" ist mit mehr als 600 Krankenhäusern und über 1.500 anderen Gesundheitseinrichtungen in allen US-Bundesstaaten der größte Zusammenschluss gemeinnütziger Gesundheitsdienstleister in den Vereinigten Staaten.

Bei der Bekämpfung globaler Pandemie stünden katholische Gesundheitsversorger seit

der Spanischen Grippe von 1918 bis zur heutigen Coronavirus-Krise an vorderster Front, hielt Hadad in ihrem Brief an Trump fest. Zum Teil dank der "globalen Zusammenarbeit durch die WHO", so die Ordensfrau, hätten die USA und die internationale Staatengemeinschaft Ebola, Pocken, Polio, Röteln, Masern, Vogelgrippe, HIV/AIDS und eine Vielzahl von übertragbaren und nicht übertragbaren Krankheiten bekämpfen können.

Der Erfolg dieser Bemühungen habe auch Millionen Menschenleben in den Vereinigten Staaten gerettet, erinnerte die CHA-Präsidentin. Anstatt sich aus der Weltgesundheitsorganisation zurückzuziehen, "fordern wir die Regierung auf, mit dem Kongress und anderen Ländern zusam-

menzuarbeiten, um eine langfristige Strategie zur Unterstützung der Arbeit der WHO zu entwickeln".

US-Präsident Trump hat der WHO und ihrem Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus wiederholt vorgeworfen, zu China-freundlich zu sein und damit zur weltweiten Ausbreitung des neuartigen Coronavirus beigetragen zu haben. Seit Ausbruch der Corona-Pandemie froren die USA zunächst ihre Zahlungen an die WHO ein. Ende Mai gab Trump den Austritt der Vereinigten Staaten aus der UNO-Unterorganisation bekannt, was international Kritik und Unverständnis auslöste.

Orden in den USA veröffentlicht Namen von Missbrauchstätern

Dokumentation der US-Provinz des katholischen Ordens der Maristen basiert auf umfassender Untersuchung zu sexuellem Missbrauch in den eigenen Reihen

Washington (KAP) Die US-Provinz des katholischen Ordens der Maristen hat die Namen von 46 Priestern und Brüdern veröffentlicht, die des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen beschuldigt werden. Die "verabscheuungswürdigen und schlimmen Misshandlungen" wurden jahrzehntelang von Kirchenmitgliedern und ihren Führern "versteckt und ignoriert", teilten die Provinzverantwortlichen am 25. Juni mit.

Die Dokumentation basiert auf einer umfassenden Untersuchung zu sexuellem Missbrauch in den eigenen Reihen. Sie umfasste den Angaben nach die Akten von rund 2.500 Priestern und Brüdern, die bis 1950 zurückreichen. Von den 46 Beschuldigten seien inzwischen 32 gestor-

ben. Die 14 heute noch lebenden Ordensmitglieder seien in einem sogenannten Sicherheitsplan aufgeführt und dauerhaft von ihren Aufgaben entbunden. Angaben über konkrete Anschuldigungen enthalte die Namensliste nicht.

Der Bericht folgt knapp zwei Jahre nach Veröffentlichung der Grand-Jury-Untersuchung in Pennsylvania, die rund 1.000 Missbrauchsfälle an Kindern durch mehr als 300 Priester aufdeckte.

Der 1817 gegründete Maristen-Orden zählt rund 3.100 Mitglieder und ist nach eigenen Angaben in 81 Ländern aktiv. In den USA betreibt er 18 Schulen und drei Universitäten.

Philippinische Regierung nennt Ordensfrau eine "Terroristin"

Benediktinerin Mary John Mananzan hatte zuvor Kritik an Verurteilung einer regierungskritischen Topjournalistin geübt

Manila (KAP) Eine Sprecherin des philippinischen Präsidenten Rodrigo Duterte hat die katholische Ordensfrau Mary John Mananzan als "langjährige Verbündete einer kommunistischen Terrororganisation" bezeichnet. Zuvor hatte die Benediktinerin Kritik an der Verurteilung einer regierungskritischen Topjournalistin geübt, wie der asiatische Pressedienst Ucanews am 24. Juni berichtete.

Bürgerrechtler sprangen der Ordensfrau bei und verurteilten die Regierungspraxis des sogenannten "Red Tagging", also der Brandmarkung als "Rote". Das Leben von Schwester Mananzan werde damit in Gefahr gebracht. Duterte wendet das "Red Tagging" seit 2018 gegen Menschenrechtler, regierungskritische Kirchenvertreter, Journalisten und Oppositionspolitiker an. Betroffene wurden wiederholt Ziel von Attentaten.

In den Sozialen Medien hatte Mananzan, die ein Benediktinerinnenkolleg in Manila leitet, das Urteil gegen die Chefredakteurin des Portals "Rapper", Maria Ressa, als einen Angriff auf die Pressefreiheit kritisiert. Die Richterin war eine Absolventin ihrer Ordensschule. Grundlage der Verurteilung war laut Bericht das Cyberkriminalitätsgesetz; es stellt "Verleumdung" unter Strafe und trat erst nach Erscheinen des Artikels in Kraft.

Mananzan gehört zu den führenden Persönlichkeiten der Vereinigung von Dritte-Welt-Theologinnen und Theologen (EATWOT). Sie erlangte einen Dokortitel in Philosophie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und war 1984 Mitgründerin und langjährige Vorsitzende der linksgerichteten philippinischen Frauenpartei GABRIELA.

Gründer von asiatischem katholischem Pressedienst gestorben

Gebürtiger US-Amerikaner Robert Astorino hatte 1979 die "Union of Catholic Asian News" mit Sitz in Hongkong gegründet, um Nachrichten von und für die katholische Kirche in Asien zu verbreiten

Washington/Hongkong (KAP) Trauer um den Gründer und langjährigen Geschäftsführer des asiatischen katholischen Pressediensts "Uca News", Robert Astorino. Der Ordensmann der Maryknoll-Missionsgesellschaft ist am 25. Juni im 78. Lebensjahr in einem Krankenhaus im US-Bundesstaat New York gestorben, wie Ucanews.com mitgeteilt hat. Astorino nahm insbesondere in den 1980er und 1990er Jahren eine wichtige Rolle in der internationalen katholischen Publizistik ein. Mehrfach fungierte er u.a. auch als Präsident der damaligen internationalen Föderation Katholischer Nachrichtenagenturen (FIAC).

Der gebürtige New Yorker Astorino wurde 1979 zum Priester geweiht und studierte in seiner Heimat USA auch Soziologie und Journalismus. 1971 ging er laut "UcaNews" als Teil eines Maryknoll-Teams nach Hongkong, wo er mit Jugendlichen, viele von ihnen Kinder von Flüchtlingen vom chinesischen Festland, arbeitete. Von 1975 bis 1977 lehrte Pater Astorino Journalismus

an der Chinesischen Universität von Hongkong, gleichzeitig unterstützte er aktiv die Arbeit der East Asia Catholic Press Association.

Astorino erkannte, dass die Kirchen Asiens ein Mittel brauchten, um sich - ohne die Filter westlicher Medien - um über ihre Erfahrungen und Aufgabengebiete zu kommunizieren. 1979 gründete er auf Wunsch der panasiatischen Bischofskonferenz die "Union of Catholic Asian News" mit Sitz in Hongkong, um Nachrichten von und für die katholische Kirche in Asien zu verbreiten.

Astorino stand "UCA News" drei Jahrzehntelang als Geschäftsführer vor, bevor er das Amt an den Jesuiten Michael Kelly übergab. Die US-amerikanische Catholic Press Association zeichnete Astorino 1998 mit dem "Bishop John England Award" für seinen Einsatz zur Verteidigung der Rechte der Religion und des Einzelnen in einer freien Gesellschaft aus

Christlicher Aktivist in Indien ermordet

Menschenrechtler vermuten Zusammenhang mit Einsatz des Getöteten für Rechte der Stämme der indischen Ureinwohner

Neu-Delhi (KAP) Nach dem Mord an einem Christen fordern Katholiken und Menschenrechtler im indischen Bundesstaat Jharkhand eine unabhängige Untersuchung. Der 27-jährige Ramji Munda, der sich in der Bewegung Pathalgadi für die Rechte der Stämme der indischen Ureinwohner einsetzte, war in der Nähe seines Dorfes von Unbekannten getötet worden.

"Da er aus der Gegend stammte und ein ausgesprochen mutiger Führer war, muss er viele Geheimnisse und Details der schändlichen Aktivitäten der früheren Regierung und der Anti-Pathalgadi-Leute gekannt haben", sagte Pater Vincent Ekka, Leiter der Abteilung für Stammesstudien des Indischen Sozialinstituts der Jesuiten in Neu Delhi, dem asiatischen Pressedienst "Ucanews" (30. Juni).

Pathalgadi ist eine Bewegung der Stämme in Jharkhand, die ein Selbstbestimmungsrecht in ihren Siedlungsgebieten fordern und gegen die Enteignung ihres Landes durch die Regierung protestieren. Auch ein Vertreter des Tribal Advisory Committee of Jharkhand, das die dortige Regierung zu Stammesfragen berät, äußerte gegenüber "Ucanews" den Verdacht, die Mörder könnten Gegner der Pathalgadi-Bewegung gewesen sein.

Die Stämme der Ureinwohner des indischen Subkontinents werden unter dem Sammelbegriff Adivasi - etwa erste Bewohner Indiens - zusammengefasst. Die Autoren der indischen Verfassung lehnten diesen Begriff ausdrücklich ab; er vermittele den Eindruck, die Stämme seien

schon länger in Indien ansässig als die Kasten-Hindus. Auch heute erkennt die zentralindische Regierung die Bezeichnung Adivasi nicht an. Stattdessen wird von "gelisteten Stämmen" gesprochen.

Laut der Volkszählung von 2011 machen die Adivasi 8,6 Prozent der Bevölkerung oder 104 Millionen Menschen aus. Zusammen mit den unberührbaren Kasten, den Dalits, gehören die Adivasi zu den Ärmsten in Indien. Viele Adivasi sind in den vergangenen Jahrzehnten zu Hinduismus und Christentum übergetreten, wobei die Missionsarbeit protestantischer Kirchen besonders erfolgreich war. Jedoch praktizieren auch die konvertierten Adivasi ihre Stammesreligionen parallel weiter.

Jerusalems prägende Gebäude sollen angestrahlt werden

Auch Davids-Turm am Jaffa-Tor, Benediktinerabtei Dormitio sowie Kirchen und Kapellen sollen nachts speziell beleuchtet werden

Jerusalem (KAP) 50 herausragende Gebäude in Jerusalem sollen künftig nachts eine besondere Beleuchtung erhalten. Das "Jerusalem Gebäudebeleuchtungsprojekt" wurde kürzlich ausgeschrieben und soll voraussichtlich in eineinhalb Jahren abgeschlossen sein, bestätigte die beteiligte Jerusalemer Entwicklungsbehörde (JDA) der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Zu den Objekten gehören Gebäude und Sehenswürdigkeiten, die das Stadtbild prägen, darunter nach JDA-Angaben die deutschsprachige Benediktinerabtei Dormitio auf dem Zionsberg, das Auguste-Viktoria-Krankenhaus auf dem Ölberg, die lutherische Erlöserkirche in der Altstadt und weitere Kirchen und Kapellen. Auch der Davids-Turm am Jaffa-Tor, das YMCA in West-

jerusalem und die Montefiori-Windmühle sollen demnach nachts angestrahlt werden.

Die Kosten des Projekts benennt die Lokalzeitung "Kol Ha-Ir" mit umgerechnet rund 7,8 Millionen Euro. Sie sollen überwiegend mit Geldern des Ministeriums für Jerusalem-Angelegenheiten gedeckt werden.

Der Prior der Dormitio, Pater Matthias Karl, und der Leiter des Jerusalemer Büros des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande (DVHL), Georg Röwekamp, bestätigten der KNA städtische Pläne, die Abtei in das Lichtprojekt einzubeziehen. Die Gespräche befänden sich allerdings noch in der Planungsphase. Unter anderem die Frage der Folgekosten durch Instandsetzungen sei noch ungeklärt.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	